

UN

DIE ZEITUNG DER ARBEITERSCHAFT.

work

Pussy-Power:

Mut, Hut, gut!

Die pinkige Welle rollt durchs Land. Seiten 8-9

Genug von so Frauenzeugs?
Dann bitte Zeitung wenden!

FOTOS: FRANZISKA SCHEIDEGGER

Vögele-Frauen wehren sich
Die neuen Besitzer von Charles Vögele benehmen sich unterirdisch. Seite 6

Steuererklärung ganz leicht
Gut gesammelt ist halb ausgefüllt: Die wichtigsten Steuer-Tipps. Seiten 12-13

Die AHV-Crux

Ex-Gewerkschaftschefin **Christiane Brunner** zu Taktik und Strategie linker Rentenpolitik. Eine Analyse über den Tag hinaus. Seite 3





workedito
Marie-Josée Kuhn

ISLÄNDERIN MÜSSTE FRAU SEIN!

Im Land der Geysire lebt es sich ganz angenehm. Das zeigt einmal mehr der «Gläserne-Decken-Index» des britischen Wirtschaftsmagazins «The Economist». Die gläserne Decke ist, was Frauen bei der Emanzipation im Wege steht: im Job, in der Politik, bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Schweiz fällt fast überall negativ auf.

Rating zeigt das Land der Elfen und Trolle auf Rang eins. Dicht darauf folgen Schweden, Norwegen und Finnland.

In Island sitzen im nationalen Parlament 47,6 Prozent Frauen. Die Isländerinnen haben 16,6 Wochen bezahlt mutterschaftsfrei, die Isländer 8,3 Wochen vaterschaftsfrei. Und in Island halten die Frauen 41,2 Prozent aller Managementpositionen. Doch damit nicht genug: Jetzt will Islands Sozialminister Thorsteinn Viglundsson auch noch Schluss machen mit der Lohndiskriminierung der Frauen. Am 8. März, dem Internationalen Frauentag, verkündet der Mann: «Die Zeit ist reif, um etwas Radikales zu unternehmen.» Weil die Firmen es nicht freiwillig hinbrächten, müssten sie jetzt per Gesetz zur Lohngleichheit verpflichtet werden (Seite 6).

PANZERGLAS. Island segelt allen ändern davon. Insbesondere dem Land der Banken und Kühe. Im Rating des «Economist» duckt sich die Schweiz auf dem 26. Platz. Von 29 Plätzen. Knapp vor der Türkei, Japan und Südkorea. Die Schweiz fällt fast überall negativ auf. Nicht nur im Vergleich zu Island, sondern auch gegenüber dem Durchschnitt der OECD-Staaten. Bei Mutter-/Vaterschaftsurlaub, bei der Lohnungleichheit, beim Fehlen von Kaderfrauen, aber vor allem: bei den hohen Kosten für die Kinderbetreuung.

Das Land mit der höchsten Milliardendichte der Welt leistet sich eine Glasdecke aus Panzerglas. Und so müsse es auch bleiben, findet die rechte Mehrheit im Bundeshaus. Von griffigen Massnahmen gegen die Lohndiskriminierung will sie nichts wissen. Wo kämen wir da hin!

PUSSYPOWER. Wir können nicht schweigen: We can't keep quiet. Das ist der Slogan der neuen Frauenbewegung gegen Trump und andere Frauen- und Fremdenfeinde. Die pinkige Pussypower-Bewegung rollt jetzt auch durch die Schweiz. Am 8. März war der erste Streich (Seiten 8-9). Ihr zweiter folgt sogleich: mit dem Frauenmarsch am 18. März in Zürich, den auch die Unia unterstützt. Ein Marsch gegen gläserne Decken und Mauern.

Bauvertrag: Fortunato Piraino hat gut verhandelt «Büezern bleibt mehr Geld»



POSITIVES ERGEBNIS: Aber für Fortunato Piraino ist klar: «Nächstes Jahr liegt eine Nullrunde nicht mehr drin.» FOTO: MANU FRIEDERICH

Auch wenn die Baumeister beim Lohn mauern, gibt es für die Bauarbeiter gute Neuigkeiten.

RALPH HUG

Fortunato Piraino (64) hat für die Unia verhandelt. Und sagt: «Für die Bauleute ist das Ergebnis positiv, ihnen bleibt mehr Geld.» Auch wenn die Chefs beim Lohn mauern. Für ihn ist klar: «Nächstes Jahr liegt eine Nullrunde nicht drin!» Das findet auch Unia-Mann Alex Briner (64), ebenfalls Mitglied der Verhandlungsdelegation. Er sagt: «Anscheinend geht bei den Baumeistern nichts mehr ohne Druck.» Umso mehr freuen ihn die Verbesserungen. Und das sind vor allem der automatische Aufstieg in eine höhere Lohnklasse und die faire Teilung der Prämien für die Taggeldversicherung.

AUTOMATISCH BEFÖRDERT

Viele Bauarbeiter beginnen als Ungerlernte in der untersten Lohnklasse C. Künftig kommen sie nach drei Jahren Arbeit und einem Jahr im Betrieb automatisch in die Lohnklasse B. Der Mindestlohn liegt 501 Franken im Monat höher. Ein Chef kann die Beförderung bei ungenügender Leistung zwar hinausschieben. Aber das muss er der paritätischen Kommission melden. So ist eine Kontrolle gewährleistet. Den automatischen Anstieg hatte die Unia schon seit Jahren gefordert.

Viele Firmen, vor allem kleinere Subunternehmen, halten ihre Büezer jahrelang in der untersten Lohnklasse, auch wenn sie schon längst erfahren genug sind. Damit drücken sie die Lohnkosten und holen sich Vorteile im Kampf um Aufträge heraus. Grossfirmen unternehmen nichts dagegen, weil Subunter-



«Bei den Baumeistern geht nichts mehr ohne Druck.»

ALEX BRINER, UNIA

nehmen dadurch billiger sind. Nico Lutz, Bauchef bei der Unia, ist deshalb zufrieden: «Mit der neuen Lösung stellen wir solche Dumping-Praktiken ab.»

Bei der Krankentaggeldversicherung werden die Prämien neu gerecht geteilt. Das zeigt ein Beispiel: Eine Firma zahlt heute 2,4 Prozent für die Versicherung. Sie zieht dem Bauarbeiter bisher 2,1 Prozent vom Lohn ab. Künftig werden es nur noch 1,2 Prozent sein, also die Hälfte der Prämie. Das ergibt für den Büezer einen Nettolohn, der um 0,9 Prozent oder rund 50 Franken höher ist.

Ausserdem ist «Bschiss» bei der Taggeldversicherung gang und gäbe. Firmen ziehen zu hohe Beiträge ab und sparen so Kosten auf dem Buckel der Be-

schäftigten. Unia-Mann Chris Kelley schätzt, dass die Mehrheit der Lohnabzüge nicht fair und korrekt ist.

Und er kennt sogar kriminelle Beispiele. Zum Beispiel jene Firma, die 3,5 Prozent für ihre Versicherung bezahlt und dem Mitarbeiter 4,8 Prozent vom Lohn abzieht. Kelley: «Wenn Firmen höhere Beiträge als die Prämie abzwacken, ist das reine Gaunerei.» Im oben erwähnten Beispiel zahlt der Büezer jetzt nur noch 1,8 Prozent Prämie und erhält damit 3 Prozent mehr Lohn. Das macht rund 170 Franken im Monat aus.

PARIFONDS GESICHERT

Mit dem Verhandlungsergebnis ist auch der Parifonds wieder im Lot. Aus diesem paritätisch (also von Arbeitnehmern und Arbeitgebern) finanzierten Topf werden die Durchführung und die Kontrollen zum Landesmantelvertrag, aber auch Kurse für die Aus- und Weiterbildung bezahlt. Der neue Beitragschlüssel (0,7 Prozent Arbeiter, 0,5 Prozent Firmen) stellt ihn auf ein sicheres Fundament. Für Nico Lutz ist das Paket insgesamt positiv: «Materiell haben wir die substantiellsten Verbesserungen seit der Einführung der Frührentierung erreicht.» Und dies gegen harten Widerstand. Die Baumeisterdelegierten stimmten dem Resultat letzte Woche nur unter Murren zu. Einzelne Sektionen hatten berechnet, dass sie das Paket 1 bis 1,5 Lohnprozente kostete.

ZU TIEFER MINDESTLOHN IN ZÜRICH ROTE ZONE

Der Mindestlohn auf dem Bau in Zürich muss angehoben werden. Dies verlangen rund 1200 Bauarbeiter mit einer Petition, die sie kürzlich beim Baumeisterverband deponiert haben. Ein Bauarbeiter mit Fachkenntnissen erhält in Zürich 134 Franken weniger Lohn als in Basel. Ein Vorarbeiter verdient gar 250 Franken weniger.

MISSTAND. Dies wegen der Lohnzonen im Landesmantelvertrag: Während Basel in der höheren Zone Rot eingeteilt ist, ist Zürich in der tieferen Zone Blau. Dabei sind die Lebenskosten in der Schweiz in Zürich am höchsten. Nun sollen die Zürcher Baumeister mithelfen, diesen Missstand schleunigst zu korrigieren. (rh)

Küchenbau: 60 Stellen weg

ARBON TG. Schock für die Beschäftigten von Forster und Piatti Küchen: 60 Angestellte werden entlassen. Der Abbau geschieht auf Druck der Hauptaktionärin, der bosnischen Industriellenfamilie Hastor. Anke Gähme von der Unia Ostschweiz: «Zusammen mit den Mitarbeitenden werden wir nun Vorschläge ausarbeiten, wie Jobs gerettet werden können.»

SBB & Post: Kein Deal mit Uber

BERN. Bei den Mobilitäts-Apps von Post und SBB ist auch der Dumping-Fahrdienst Uber dabei. Die Gewerkschaften Unia, SEV und Syndicom fordern jetzt einen Stop dieser Zusammenarbeit. Über halte sich nicht ans Gesetz. Auch der Bundesrat erwartet, «dass sich bundesnahe Betriebe und ihre Partner an die gesetzlichen Vorgaben halten». Für Uber alles andere als selbstverständlich.

Journalismus geht anders: «Blick» dreckelt gegen Unia mit Falschmeldung

Die Boulevardzeitung beschuldigt die Unia, beim Lohn Wasser zu predigen und Wein zu trinken. Das ist falsch.

RALPH HUG

Die Gewerkschaften würden sich nicht an ihre eigenen Forderungen halten, schrieb der «Blick» Anfang März. Unter dem Titel «Champagner predigen, Wasser ausschenken» kritisierte die Ringier-Zeitung, die Gewerkschaften hätten im letzten Herbst eine allgemeine Lohnforderung von 1,5 Prozent gestellt. Selber aber würde die Unia ihren rund tausend Angestellten keine Lohnerhöhung gewähren.

KAKTUS. Wahr ist: Unia-Angestellte erhalten eine allgemeine Lohnerhöhung. Die Gewerkschaft hat ein Erfahrungsstufen-Lohnsystem. Dieses garantiert jährlich einen Lohnanstieg von 0,9 bis 1,2 Prozent. Zuzüglich Teuerungsausgleich. Wo gibt's das sonst?

Nichtsdestotrotz erschien die Story wenig später in einem ande-



SCHMÄHPREIS: Dieser Kaktus geht an Ringier. FOTO: PD

ren Ringier-Blatt, in der «Schweizer Illustrierten». Das Magazin verlieh Unia-Präsidentin Vania Alleva wegen der angeblichen Inkonsistenz einen Kaktus. Es war schon der zweite solche Schmähpreis in fünf Monaten für die Unia-Chefin.

Doch Vania Alleva nimmt die Sache locker: «Ich liebe Kakteen und lasse mir gerne weitere schenken.» Aber sie weist darauf hin: Fehler würden nicht richtiger, wenn Zeitungen voneinander abschreiben würden.

Endo Anaconda worksms
an Peter Spuhler
Chef von Stadler Rail
Als SVP-Patron von Stadler Rail geniessen Sie über die Partei- und Landesgrenzen hinweg Respekt und Anerkennung. Jetzt droht Ihnen in Kalifornien ein wichtiger 551-Millionen-Dollar-Auftrag zu entgehen – wegen der twitternden Horrorsammel Donald Trump. Haben Sie als Schweizer Industrieller nicht langsam das Gefühl, in der falschen Partei zu sein, wenn Sie an Ihre Parteikollegen und Trump-Fans Andreas Glarner, Oskar Freysinger oder Roger Köppel denken? Der soll ja aus lauter Freude über die Wahl Donald Trumps wie Rumpelstilzchen auf Crack durch die «Weltwoche»-Redaktion gehopst sein. Endo

Ihr SMS an Endo:
077 437 56 82

Altersreform 2020: Ex-Gewerkschaftschefin Christiane Brunner warnt vor Absturz

«Wir müssen den Ständerats-Kompromiss unterstützen»

«Seit meiner Pensionierung habe ich mich nicht mehr öffentlich in politische Debatten eingemischt. Doch heute muss ich meine Zurückhaltung ablegen, denn es geht um das Projekt Altersvorsorge 2020, das für unsere Renten so wichtig ist. Dabei sind schwierige Entschiede zu fällen.

Der Ständerat hat eine beachtenswert präzise Arbeit geleistet. In seinem Reformvorschlag halten sich die Leistungssenkungen und der Erhalt der generellen Rentenhöhe für Frauen und Männer die Waage. Und der Vorschlag sorgt langfristig für eine sichere Finanzierung der AHV.



CHRISTIANE BRUNNER: «Heute muss ich mich in die Debatte einmischen.»

FOTO: FRANZISKA SCHEIDEGGER

Die Rechten im Nationalrat hingegen verfolgen nur ein Ziel: Sie möchten so viele Rentenleistungen wie möglich streichen und gleichzeitig dafür sorgen, dass die Finanzierung der AHV nicht mehr gesichert ist. Mit dem Ständerat liefern sie sich ein erbittertes Seilziehen. Niemals in meinen sechzehn Jahren als Parlamentarierin im Bundeshaus hatte ich eine so erbitterte Auseinandersetzung zwischen den beiden Räten gesehen. Auf der einen Seite will der Ständerat eine ausgewogene Reform. Auf der anderen Seite will die Mehrheit des Nationalrates die Altersvorsorge gegen das Interesse der Allgemeinheit umbauen.

Uns muss klar sein, dass die Rechten nur ein Ziel haben: Sie wollen, dass die AHV nicht mehr genug Einnahmen hat, um die Renten zu garantieren. Und ist das erst erreicht, werden sie die finanzielle Not ausnutzen, um das Rentenalter zu erhöhen. Auf mindestens 67. Für alle. Dafür können sie vorschlagen, allein an der zweiten Säule herumzuschrauben, denn die ist komplexer, schwerer zu durchschauen und zu beherrschen. Sie können auch das Fuder beim Leistungsabbau überladen. Und sie können sogar einen Mechanismus einbauen, der die finanziellen Einbussen der AHV direkt mit einer automatischen Erhöhung des Rentenalters koppelt. Die Rechten wissen, dass sie mit dieser Strategie ein Referendum von links riskieren und dass sie dieses vor dem Volk sogar verlieren könnten. Doch das ist ihnen egal, denn dann wären wir wieder beim Status quo angelangt. Mit einem Unterschied: Die AHV würde sehr

schnell in die roten Zahlen rutschen. Und dann wäre die öffentliche Meinung definitiv reif, in einer Abstimmung die Erhöhung des Rentenalters für alle zu akzeptieren.

Ich weiss, wir fühlen uns stark, seit wir das Referendum gegen die Unternehmenssteuerreform III gewonnen haben.

Auch dort hatte die Rechte das Fuder überladen – und ist abgestürzt. Doch dieses Referendum kann überhaupt nicht mit einem möglichen Referendum gegen die Altersreform 2020 verglichen werden. Denn bei der Unternehmenssteuerreform gab es internationalen Druck auf die Schweiz, die Steuerprivilegien für Unternehmen abzuschaffen. Bei der Altersreform gibt es diesen Druck nicht, das System unserer Altersvorsorge zu ändern. Nach einem Referendum würde weiterhin das jetzige System gelten, wir würden die AHV Defizite machen lassen, und die Pensionskassen müssten selber schauen, wie sie mit der steigenden Lebenserwartung und der geringen Rendite ihrer Anlagen klarkommen.

Wir haben damals in der 10. AHV-Revision die Erhöhung des Rentenalters für Frauen von 62 auf 64 bekämpft, weil das schwer zu akzeptieren war, und wir haben das Referendum verloren. Aber in der 10. Revision wurden auch das Ehegattensplitting und die Erziehungsgutschrift eingeführt. Das brachte eine deutliche Erhöhung der AHV für die Frauen. Im Projekt des Ständerates ist nun ebenfalls eine Erhöhung des Frauenrentenalters von 64 auf 65 Jahre eingeschrieben. Auch diese angebliche Gleichstellung ist schwer zu akzeptieren, solange sie in der Gesellschaft nicht realisiert ist. Doch im Projekt steht auch die Erhöhung der AHV-Renten um 70 Franken pro Monat, und diese 70 Franken sind keine Kleinigkeit im Portemonnaie jener Frauen, die darauf angewiesen sind.

Ich sehe, wie schwierig es ist, sich in dieser Frage zu entscheiden. Aber ich bin davon überzeugt, dass wir an einer Weggabelung für die Zukunft unserer Altersvorsorge stehen. **Wir kommen nicht darum herum, das Projekt des Ständerates zu unterstützen, wollen wir die Ziele der Rechten bekämpfen und die Ausgewogenheit und Stabilität im schweizerischen System der Altersversicherung sichern.»**

Christiane Brunner Ex-Präsidentin der Gewerkschaft Smuv, Ex-Co-Präsidentin SGB, Alt-Ständerätin

HINWEIS DER REDAKTION

Dieser Artikel könnte möglicherweise schon am Freitag, dem Erscheinungstag dieser work-Ausgabe, überholt sein. Dann nämlich, wenn die Kompromissvariante des Ständerates, die eine Rentenerhöhung für Neurenten von 70 Franken vorsieht, die Abstimmungen im Nationalrat nicht überlebt. Damit wäre dann auch die innerlinke Debatte hinfällig, ob gegen diese Ständeratsvorlage ein Referendum gemacht werden müsse. Vor allem welsche Linke und Gewerkschafterinnen fordern dies.

ALTERSREFORM 2020

DARUM GEHT'S

National- und Ständerat konnten sich in drei Beratungsrunden nicht auf eine Vorlage einigen. Darum kam die Einigungskonferenz zum Zug. Sie setzte sich aus je 13 Vertreterinnen und Vertretern der Sozial- und Gesundheitskommissionen von National- und Ständerat zusammen. Die wichtigsten Inhalte ihres Vorschlages:

- Das Rentenalter für Frauen steigt auf 65. Das ist eine dicke Kröte und kostet die Frauen 1,2 Milliarden Franken im Jahr.
- Der Mindestumwandlungssatz in der Pensionskasse sinkt von 6,8 auf 6 Prozent. Der Umwandlungssatz bestimmt, wie viel Rente aus dem angesparten Alterskapital ausbezahlt wird. Wegen der Senkung um 0,8 Prozent sinken die Pensionskassenrenten um 12 Prozent.

- Die Mehrwertsteuer steigt um 0,6 Prozent.
- Die AHV-Renten steigen um 70 Franken im Monat für Einzelpersonen und um 226 Franken für Ehepaare. Damit werden die Einbussen aus der Senkung des Umwandlungssatzes teilweise über die erste Säule kompensiert und die AHV im Vergleich mit den taumelnden Pensionskassen gestärkt.

Die Abstimmungen in den Räten fanden nach Redaktionsschluss statt. Das Ja des Ständerates ist ungefährdet, die Zustimmung im Nationalrat unsicher. Sagt er Nein, ist die Altersreform 2020 gescheitert. Sonst hat das Volk am 24. September das letzte Wort.

Ein Stachel steckt tief im Fleisch des Kapitalismus:

Darum hassen die Rechten unsere AHV

Warum der rechte Aufstand gegen die Teilkompensation der sinkenden Pensionskassenrenten in der AHV? Unabhängig vom Entscheid zur Altersreform 2020 (nach Redaktionsschluss), schafft ein Blick in die Geschichte Klarheit.

Geht es nach den Rechten im Parlament, sollen statt der solidarischen und soliden AHV die wackligen Pensionskassen noch mehr Geld erhalten. Das scheint auf den ersten und auch auf den zweiten Blick unsinnig. Und ist es auch. Aber es entspricht der rechten Logik und hat eine lange Tradition. Woher kommt er, dieser Hass auf die AHV?

ES GEHT UMS GELD. Es geht immer ums Geld. Die Geschäfte der Banken und Versicherungen laufen besser, je schlechter sie die AHV reden. Das war schon immer so. Schon Mitte der 1940er Jahre – die AHV war nicht mehr zu verhindern – setzten Arbeitgeberverbände und Finanzindustrie alles daran, die AHV-Renten nicht existenzsichernd zu machen. Sie wollten sich das grosse Geschäft mit der privaten Vorsorge nicht wegnehmen lassen.

Aber: Es geht auch um Ideologie. Den Rechten ist die AHV zu solidarisch. Die Reichen bezahlen mehr als die Armen. Und trotzdem sind die Renten nach oben beschränkt. AHV-Held Hans-Peter Tschudi (SP, Bundesrat 1959 bis 1973) sagte es so: «Die Reichen brauchen die AHV nicht, aber die AHV braucht die Reichen.» Die Rechten können es zudem einfach nicht verputzen, dass das Geld der AHV der Spekulation entzogen ist. Wegen des sogenannten Umlageverfahrens: Die Jungen zahlen direkt die Renten der Pensionierten. Das Geld zirkuliert nicht auf dem Finanzmarkt. Auch das war schon immer so. Hans Sulzer, Präsident des Schweizerischen Handels- und Industrievereins (heute: Economiesuisse), bezeichnete 1945 die AHV als «Vorstufe zur Diktatur».

NEUE GENERATION. Und dieser Stachel stört Wirtschaftsliberale seit Jahrzehnten. Darum nehmen immer neue rechte Generationen immer neue Anläufe zur Schwächung der AHV. Wenn man sie schon nicht verhindern konnte, will man sie immerhin schlechtreden, aushöhlen, lächerlich machen. Auch das war

schon immer so. In der aktuellen Altersreformdebatte bezeichnen SVP-Finanzindustrievertreter die AHV unverfroren als «morsches Konstrukt».

Nichts Neues unter dem Mond der Nachwächterstaatler also: Von den alten Rechten führt eine direkte Linie zu den – auch nicht mehr ganz so – neuen Rechten.

Beispiel 1: In den 1990er Jahren wollte SVP-Führer Christoph Blocher die AHV zerschlagen und zusammen mit seinem Freund und Finanzjongleur Martin Ebner auf sogenanntes privates Aktiensparen setzen. Ebner tingelte mit Bratwürsten und Käppis durchs Land und drehte den Leuten seine «Visionen» an. Als diese börsenkotierten Beteiligungsmittel abstürzten, war vorerst Mal Ruhe an dieser Front.

Beispiel 2: Das Liberale Institut, eine von SVP-Milliardären finanzierte neoliberale Propagandaanstalt, lud vergangenes Jahr zu einer Veranstaltung gegen die «staatssozialistische AHV». Stossrichtung: AHV schleifen!

Der Historiker Hans Ulrich Jost hat sich intensiv mit der Geschichte der Schweizer So-



VISIONEN: SVP-Führer Christoph Blocher und Finanzjongleur Martin Ebner wollten zusammen die AHV zerschlagen. FOTO: KEYSTONE

zialwerke auseinandergesetzt. Er bringt die AHV-Strategie der Rechten so auf den Punkt: «Sie wollen Sackgeld statt Renten.»

Und genau um diese Auseinandersetzung zwischen der Arbeit und dem Kapital geht es in jeder Altersreform. Man sollte diese Tatsache über all den Details nicht vergessen.

CLEMENS STUDER

Wer ist Jean Ziegler? Genauer: Was hat diesen Mann zu Jean Ziegler gemacht?

«Hans ist doch kein Name!»

Der Weltdiplomat, Kapitalismuskritiker, erfolgreichste Schweizer Autor und work-Kolumnist schreibt, die Menschheit stehe an einer historischen Bruchstelle.

OLIVER FAHRNI

Die Sonne strahlte, sie trieb den Winter aus der grauen Calvinstadt. Ein eleganter Herr ... So müsste ein Artikel über Jean Ziegler eigentlich beginnen. In seinen Texten sonnt's, schneit's, stürmt's, und das ist mehr als eine Marotte: Er nimmt uns immer wieder mit, an unerwartete Orte, samt politischer Klimaansage und Wasserstandsmeldung.

Jean Ziegler, bald 83, kam im märzsonnigen Genf also gerade vom Skifahren. Entspannter als auch schon. Dann war die fürchterliche Woche im Menschenrechtsrat der Uno, mit der Debatte über das Aktenzeichen A/HRC/34/5: Syrien. Ziegler ist Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Rates. Nach mehr als einem halben Jahrhundert Engagement für die «Verdammten dieser Erde» ist er mit Gewalt, Hunger, Krieg und Tod hautnah bekannt. Die Welt, wie sie wirklich ist.



ZIEMLICH LEBENDIGES FOSSIL: Ziegler überrascht auch heute noch. FOTO: KEYSTONE

terie. Als Selbstbeweihräucherung eines satten westlichen Intellektuellen. Ziegler, der Soziologieprofessor, der elegante Nationalrat (bis 1999), der Gesprächspartner von Geistesgrößen und manch grossen Tieren, der UN-Sonderbotschafter für das Recht auf Nahrung (bis 2008), tat wenig dafür, das Bild zu entkräften.

Wozu auch? So viel Grossbürger ist noch in ihm, dass er sich um seinen Ruf wenig schert. Wenigstens öffentlich. Er hat Besseres zu tun und Wichtigeres. Allein von seinem ersten Schweiz-

Buch hat er mittlerweile über eine Million Stück verkauft. In der Weltdiplomatie wird er hoch geschätzt, vielleicht auch, weil US-Amerikaner und Israel wütende Kampagnen gegen ihn führen. Aber das sind Äusserlichkeiten. Vor allem lebt Ziegler, was Sartre formulierte: Der Mensch ist das, was er tut.

DIE FRAUEN. Ziegler ist vor allem dies: ein bodenständiger Mann. Er hat wenig ausgelassen. Er schreibt ohne Unterlass (auf einer alten elektrischen Schreibmaschine, die ihm der grosse französische Denker Edgar Morin überlassen hat). Sein Reisespensum ist enorm. Er hat Tausende von Gesprächen ge-

führt, mit Intellektuellen, Halunken, hungernden Strassenkids. Ziegler hört genau hin. Er hat sich jeder Not, jedem Konflikt persönlich gestellt.

Den Frauen sowieso: «Ich verdanke ihnen alles», sagt Ziegler. Etwa den Yoruba-Priesterinnen im Norden Brasiliens, die ihn lernten, «dass der Körper oft besser denkt als der Kopf». Oder seiner gegenwärtigen Gefährtin, einer namhaften Kunsthistorikerin. Die letzten Fragen sind ihm nicht fremd, seit er 1975 sein Buch «Die Lebenden und der Tod» geschrieben hat. Den persönlichen Tod sieht er als «Skandal». Er glaubt an die Vorsehung, eine Form von Wiedergeburt und an einen Gott – aber er hasst Kirchen. Und überhaupt: Das ist seine Privatsache.

Vor etlichen Jahren gingen wir in sternklarer Nacht über das Deck eines Schiffes, das den algerischen Revolutionär Ahmed Ben Bella aus dem Exil nach Algerien brachte. Ziegler wies auf die vielen Befreiungskämpfer aus aller Welt, die Ben Bella begleiteten, und er sagte: «Wir sind alles Fossilien der Weltrevolution.»

DIE HÄME. Ein ziemlich lebendiges Fossil. Heute überrascht uns Ziegler mit einer verbindlichen Prognose: Der grosse Aufstand gegen die menschenfressende Ordnung stehe unmittelbar bevor, schreibt er. Nur Altersradikalität? Ist der zornige Wunsch, das noch zu erleben, der Vater dieses Gedankens? Dagegen spricht, mit welcher ruhiger Gewissheit Ziegler diese Dinge sagt. Wie er das begründet, wirkt wie die Quintessenz ungezählter Beobachtungen und Erfahrungen. Ein Soziologe wie Ziegler würde sagen: Es ist empirisch gesättigt. Frucht einer unerbittlichen Sicht auf die Dinge, die er auch dort aushält, wo andere ein paar Schleier über die Wirklichkeit legen, um nicht irre zu werden.

Ein starkes Indiz spricht dafür, dass Ziegler unsere Zeit richtig liest: die wütende Reaktion der Reaktionäre auf sein Buch. Sie verfolgen ihn, mehr denn je, mit grimmiger Häme.

OLIVER FAHRNI

work: Jean Ziegler, auf unserem schönen Foto sitzen Sie einem Nashorn gegenüber. **Jean Ziegler:** Ein grossartiges Tier!

In einem bekannten Theaterstück verwandelt sich eine ganze Stadt in Nashörner. Nur einer sagt: «Ich kapituliere nicht.» **War das Ihre Botschaft?**

Unsinn. Ich mag Nashörner, seit ich sie in der Serengeti-Savanne erlebt habe. Sie sind stark, klug, immer sich selber treu und trotz ihrem Gewicht schnell wie Gazellen: Auf der Flucht schlagen sie Haken.

Halten Sie ein Haustier?

Nein. In meiner Badewanne schwamm zwar für kurze Zeit ein kleines Krokodil. Ein Gastgeschenk aus Afrika, das ich nicht zurückweisen konnte. Es bekam in einem Zoo eine angemessene Bleibe.

Bleiben wir bei den Tieren. Geier mögen Sie weniger, oder?

Geier schon, genauer Aasgeier. Sie sind wenigstens nützlich. Die sogenannten Geierfonds aber, spekulative Finanzvehikel, sind eine Plage der Menschheit. Ich habe im Uno-Menschenrechtsrat gerade einen jahrelangen Kampf gegen diese spekulativen Fonds verloren. Dass die sich selbst Geierfonds nennen, sei eine Beleidigung für die Geier, hat die «Financial Times» geschrieben.

Sie beschreiben in Ihrem neuesten Buch, wie die Wall Street in der Uno mit viel Geld ein Verbot dieser Fonds verhindert hat. Obschon ihre Praktiken als besonders übel gelten. Geierfonds rauben bankrotte Länder ein zweites Mal aus.

Bricht ein Land unter seiner Schuldenlast zusammen, kann es versuchen, einen Handel mit seinen Gläubigern zu machen. Manchmal werden dann die Schuldenpapiere abgewertet, zum Beispiel auf 30 Prozent.

Wie im Falle Argentinien?

Ja, dafür musste Buenos Aires zwei Jahre lang mit den Banken verhandeln. Geierfonds kauften die alten Schuldtitel billig auf und trieben dann die eigentlich abgeschriebene Schuld zu 100 Prozent beim Land ein. Sie schickten Heere von Anwälten aus und liessen überall Vermögenswerte beschlagnahmen. Schiffe voller Getreide im Hafen von Hamburg. Argentinische Flugzeuge, die in Miami landeten. Ein New Yorker Gericht verurteilte Argentinien dazu, 1,33 Milliarden Dollar an einen gewissen Paul Singer zu bezahlen für Schuld-

In meiner Badewanne schwamm mal ein Krokodil.

verschreibungen, die Singer für einen Bruchteil dieser Summe gekauft hatte. Singer ist der Besitzer von zwei Fonds. Sein Privatvermögen wird auf 17 Milliarden Dollar geschätzt. Profit der Operation: 1600 Prozent. In jedem Land würde das gegen den Rechtsgrundsatz von Treu und Glauben verstossen. Doch im globalisierten Finanzkapitalismus sind alle Regeln ausgesetzt. Da herrscht der Krieg der Reichen gegen die Völker.

Starke Worte.

Sie wollen es von der anderen Seite hören? Warren Buffett, einer der reichsten Männer der Welt, hat die Lage in einem Interview mit dem TV-Sender CNN so beschrieben: «Klar herrscht ein Klassenkampf, aber es ist meine Klasse, die reiche Klasse, die den Krieg führt, und wir sind im Begriff, ihn zu gewinnen.» So stehen die Dinge. Die Beutejäger wissen, was sie tun. Sie reissen allen Reichtum des Planeten an sich, auf Kosten aller. Und sie zerstören die Umwelt. Schon 2010 beherrschten nur 500 Konzerne rund 54 Prozent der Weltwirtschaftsleistung. Es fliesst mehr Geld von der armen Welt in die reiche als umgekehrt. Heute besitzen weniger als 100 Milliardäre mehr Vermögenswerte als 3,5 Milliarden Menschen, das heisst als die ärmere Hälfte der Menschheit. Diese schmalen kapitalistischen Oligarchien entziehen sich jeder Kontrolle durch Gewerkschaften, Öffentlichkeit, Staat und Gesetz. Kein Kaiser und kein Papst war jemals mächtiger.

So kennen wir Ziegler: Sie erschrecken uns mit fürchterlichen Zahlen.

Die Weltbank oder andere Institutionen, denen man gewiss keinen kritischen Geist unterstellen kann, haben noch viel mehr schlimme Zahlen. Zahlen sind eine gute Waffe, um den Irrsinn einer Situation zu beschreiben. Fürchterlich ist erst die Realität hinter den Zahlen. Wenn ich Ihnen mit dem

Und schon wieder schlägt der Soziologe und work-Autor Jean Ziegler zu, in seinem neuen Buch, «Der schmale Grat der Hoffnung». Es herrsche der Krieg der Reichen gegen die Völker, sagt er. Und ist trotzdem optimistisch: «Wir stehen unmittelbar vor dem Aufstand des Gewissens.»

Jean Ziegler «Ich sind

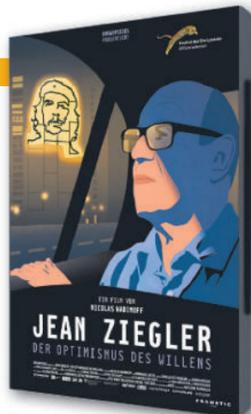
Welternährungsprogramm sage, dass alle 5 Sekunden ein Kind an Hunger oder dessen Folgen stirbt, und wir gleichzeitig wissen, dass die globale Landwirtschaft 12 Milliarden Menschen, also fast die doppelte Weltbevölkerung, ernähren könnte, dann bedeutet dies: Das Kind, das jetzt gerade verhungert, wird ermordet. Wir leben in einer kannibalischen Ordnung. Sie frisst Menschen. Diese Ordnung fordert Jahr um Jahr über 50 Millionen Armuts- und Kriegstote. Fast so viel, wie in der grossen Schlächtereier des Zweiten Weltkriegs in sechs Jahren zu Tode kamen. Und wir alle kennen heute die Täter.

Die Täter?

Nahrungsmittelspekulanten, die Reis verknappten, um ihn so teuer zu machen, dass viele Millionen Menschen ihr Grundnahrungsmittel nicht mehr kaufen können. Politiker-Lakaien, die Nahrungshilfsprogramme zusammenstreichen, um mit dem Geld Banditenbanken zu retten. Geierfonds, die ein Land wie Malawi zwangen, seine 40000 Tonnen staatliche Notreserven an Mais zu verscherbeln – danach starben bei einer Hungersnot Zehntausende. Und so weiter. Solche Leute gehören vor ein internationales Gericht.

Gewinnen Sie 5 x 1 DVD!

Der Schweizer Regisseur Nicolas Wadimoff legt Jean Ziegler im filmischen Portrait «Der Optimismus des Willens» keinen roten Teppich aus, sondern fragt hartnäckig nach, zeigt Widersprüche auf, konfrontiert ihn mit der Wirklichkeit. Und das alles in Kuba, dem Land der sozialistischen Revolution, die Ziegler so viel bedeutet. Am 28. April erscheint die DVD. work verschenkt fünf Stück. Senden Sie ein Mail mit Betreff «Ziegler-DVD» an redaktion@workzeitung.ch, die ersten fünf gewinnen. Der Versand findet Anfang Mai statt.





URGESTEIN: Schon seit 13 Jahren schreibt Jean Ziegler die Kolumne «La Suisse existe» für work. Aktuell zur sozialen Verantwortung der Multis, zu lesen auf Seite 7.

FOTO: NICOLAS RIGHETTI / LUNDI 13

über Blutsauger, Geierfonds und seine Lieblingstiere mag Nashörner, sie stark und klug»

In den neun Jahren als Sonderberichterstatter der Uno für ein Recht auf Nahrung habe ich sehr viele dieser Situationen erlebt. Glauben Sie, solch unsinniges Leid sollte man hinnehmen?

Nein. Doch Sie beschreiben mit der «kannibalischen Ordnung» eine historische Situation, aus der es keine Auswege zu geben scheint: eine übermächtige Oligarchie, machtlose Politiker als Handlanger, eine gelähmte Uno. Und eine Menschheit, die Hunger, den Massenmord in Syrien und auch sonst jede Barbarei mitmacht.

Mit der historischen Situation haben Sie recht, aber Sie irren mit der Menschheit: Wir stehen unmittelbar vor dem Aufstand der Vernunft. Oder wenn Sie lieber wollen, des Gewissens. Er wird diese Ordnung zerstören.

Der oligarchische Kapitalismus wird zusammenbrechen?

Er bricht nicht zusammen. Dafür müssen schon die sozialen Kräfte, die Koalition der Vernünftigen sorgen. Sie werden ihn wegfeigen.

Nur, um Ihre Prognose richtig einzuordnen: Das werden wir beide noch erleben?

Gewiss. Der Klassenkampf, wie ihn Buffett beschreibt, ist auf seinem Höhepunkt angelangt. Risse zeigen sich überall. Und Sie wissen: Die stärkste Mauer wird durch kleine Risse zerstört.

In den USA regiert Donald Trump, überall in Europa versucht die extreme Rechte, nach der Macht zu greifen, Die Bürgerlichen fallen hinter die Aufklärung zurück, Nationalismus und Rassismus blühen.

Und ich könnte hinzufügen: Nie waren die Massaker schlimmer, und heute ist eine neue Stufe des Bösen erreicht, zum Beispiel mit dem «Islamischen Staat» oder in Syrien. Alles richtig. Doch gleichzeitig ist das Bewusstsein immens gewachsen. Manches, was noch vor wenigen Jahrzehnten breit akzeptiert war, etwa die Theorie von Malthus zur natürli-

Der Klassenkampf ist auf dem Höhepunkt angelangt.

chen Regulation der Bevölkerung durch Hunger, ist auf dem Misthaufen der Geschichte gelandet. Und die immer radikalere Diktatur der Oligarchien sorgt für Transparenz und Klarheit in den Köpfen. Sie ruft nach Widerstand. Nach Streiks und mächtigen sozialen Bewegungen.

Und die könnten einen neuen Gesellschaftsvertrag, einen sozialen Kompromiss erzwingen?

Dafür ist es endgültig zu spät. Der kommende Aufstand wird das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem Kapitalismus grundlegender umstürzen.

Sehen Sie mir meine Skepsis nach, aber wo sehen Sie diese Bewegungen?

Vielleicht ist das die falsche Frage. Gerechtigkeit und die Emanzipation des Menschen gehen oft mysteriöse Wege. Als am 14. Juli 1789 die Bastille fiel, waren da zuerst nur ein paar Hundert Arbeiterinnen und Arbeiter vom Faubourg Saint-Antoine unterwegs, um ihre Männer und Nachbarn aus dem Gefängnis zu befreien. Als sie sahen, dass sie das nicht schafften, riefen sie die Nationalgarde von General La

Fayette zu Hilfe. Die stellte ein paar Kanonen auf. Die Festung fiel. Und die Revolution nahm ihren Lauf. Was glauben Sie, hätten die Búezer geantwortet, wenn sie ein Reporter von work vor der Bastille damals gefragt hätte: «Machen Sie gerade die grosse französische Revolution?» Sie wussten es nicht – und verwandelten trotzdem die Welt.

workfrage:

Im Ausland geliebt, im Inland verteufelt: Was halten Sie von Zieglers Analysen?

Schreiben oder mailen Sie uns Ihre Meinung zu diesem Thema! Eine Auswahl der Antworten lesen Sie in der nächsten Ausgabe. E-Mail oder Brief an: **work, Frage, Postfach 272, 3000 Bern 15, redaktion@workzeitung.ch**

ZIEGLERS NEUES BUCH DER AUFSTAND, DER KOMMT

«Der schmale Grat der Hoffnung» ist halb politische Bilanz eines prallvollen Lebens, halb Manifest für den Aufruhr. Am Ende steht ein Zitat von Mahatma Gandhi: «Zuerst ignorieren sie euch, dann verspotten sie euch, dann bekämpfen sie euch, dann gewinnt ihr.»

Jean Ziegler: **Der schmale Grat der Hoffnung. Meine gewonnenen und verlorenen Kämpfe und die, die wir gemeinsam gewinnen werden.** C. Bertelsmann 2017, 162 Seiten, Fr. 26.90.

Lohnleichheit in Island Etwas Radikales

Island ist ein kleines Land und Mitglied der EFTA, der europäischen Freihandelsassoziation. Wie die Schweiz. In Island verdienen die Frauen weniger als die Männer. Bisher sollte ein Gleichstellungsgesetz Abhilfe schaffen, das auf freiwillige Massnahmen der Arbeitgeber setzte. Wie in der Schweiz.

Island ist weltweit das Land mit der geringsten Lohnungleichheit, das zeigt eine internationale Rangliste. Die Schweiz liegt dagegen weit abgeschlagen. Dennoch



Andreas Rieger ist Unia-Sekretär und vertritt den SGB im Europäischen Gewerkschaftsbund (EGB).

ruht sich die isländische Regierung nicht auf den Lorbeeren aus. Für sie ist es unerträglich, dass Frauen immer noch 14 bis 18 Prozent weniger Lohn bekommen. So geht es nicht mehr weiter, verkündete vor dem Frauentag vom 8. März 2017 der isländische Sozial- und Gleichstellungsminister Thorsteinn Viglundsson: «Jetzt muss etwas Radikales geschehen!» Ziel ist das Ende der

Nun will Island mit der Lohn-diskriminierung Schluss machen.

Lohndiskriminierung innert fünf Jahren. Dazu wird Island als erstes Land per Gesetz von den

Unternehmen den Nachweis verlangen, dass sie Frauen und Männern bei gleicher Arbeit den gleichen Lohn zahlen. Viglundsson sagt: «Dieser Nachweis ist zwar mühsam für die Unternehmen. Wie wenn sie Steuerklärungen ausfüllen und Jahresabschlüsse publizieren müssen. Aber wenn wir im Kampf gegen die Ungerechtigkeit erfolgreich sein wollen, müssen wir neue Schritte wagen.»

KÄMPFERISCH. Welch ein Unterschied zur Schweiz! Bei einem ersten Platz auf der internationalen Rangliste würde sich FDP-Wirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann auf die Schulter klopfen und die Unternehmen überschwänglich loben. Nun sitzt die Schweiz aber auf den hinteren Rängen der Liste. Freiwillig passierte gar nichts. Darauf hat SP-Justizministerin Simonetta Sommaruga verbindlichere Instrumente gegen die Lohnungleichheit vorgeschlagen. Eine harte Opposition von Arbeitgeberspitzen und bürgerlichen Parteien will jetzt aber erneut alle schärferen Massnahmen ersticken.

Übrigens: Es ist den kämpferischen Frauen zu verdanken, dass die isländische Regierung vorwärtsmacht. Schon 1975 organisierten sie einen ganztägigen Frauenstreik – ein Vorläufer des Streiks von 1991 in der Schweiz. Jetzt sind die Isländerinnen wieder Vorläuferinnen.

Sozialplan-Verhandlungen beim Modekonzern? Fehlanzeige!

«Nicht einen Millimeter kam uns Vögele entgegen»

Eine Firma, die 30 oder mehr Leute entlässt, muss einen Sozialplan aushandeln. Doch Charles Vögele kümmert das nicht. Jetzt reagieren die Behörden.

CHRISTIAN EGG

Es ist ein massiver Kahlschlag beim Modekonzern Vögele: 88 von 320 Angestellten am Hauptsitz in Pfäffikon SZ verlieren die Stelle. Es trifft die Abteilungen Einkauf, Design und Budgetierung (work berichtete).

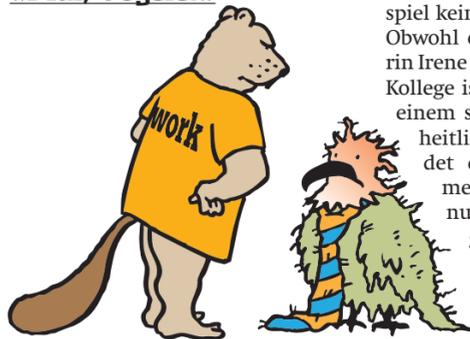
Doch anstatt zusammen mit den Betroffenen eine Lösung zu finden, geht das Management unter CEO Markus Voegeli auf Konfrontationskurs. Das berichten mehrere entlassene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Einkäuferin Irene Eicher (48), nach zehn Jahren von Vögele auf die Strasse gestellt: «Die Chefs haben nie auch nur mit einem Wort die Situation bedauert oder uns für den langjährigen Einsatz gedankt. Stattdessen sagte mir CEO Voegeli unverblümt: Ja, Frau Eicher, jeder muss halt seine Karriere selber in die Hand nehmen.»

VÖGELE EISKALT

Der fehlende Respekt gegenüber den Angestellten zieht sich durch die ganze Geschichte. Und die begann für viele in den Ferien: Am 4. Januar gab das Modeunternehmen den Stellenabbau bekannt. Corinna Fischer, Leiterin Markeneinkauf, erinnert sich: «Etwa die Hälfte der Betroffenen waren noch gar nicht im Büro.» Für die 55jährige, die ebenfalls nach zehn Jahren entlassen wird, ist es offensichtlich: «Sie wollten uns überumpeln.»

Eigentlich ist klar: Ab 30 Entlassungen muss eine Firma einen

Biberli meint: «Pfui, Vögele!»



Sozialplan mit den Arbeitnehmenden aushandeln. So will es das Gesetz. Aber Vögele tut dies nicht. Der Sozialplan sei bereits fertig und im Intranet aufgeschaltet, lässt man die Angestellten wissen. Gegenüber work schreibt Vögele, der Sozialplan sei bereits früher angewendet worden und sei deshalb «etabliert». Doch Giuseppe Reo von der Unia Zentralschweiz stellt klar: «Jede Entlassungswelle ist ein neuer Fall und muss neu verhandelt werden.»

Ebenfalls am 4. Januar eröffnet Vögele das Konsultationsverfahren. Darin können Arbeitnehmende Vorschläge machen, zum Beispiel, wie Kündigungen vermieden werden können. Auch das steht im Gesetz. Trotz Ferien und einer kurzen Frist von 12 Tagen reichen die Angestellten ganze

«Das Verfahren war von Anfang an eine Farce.»

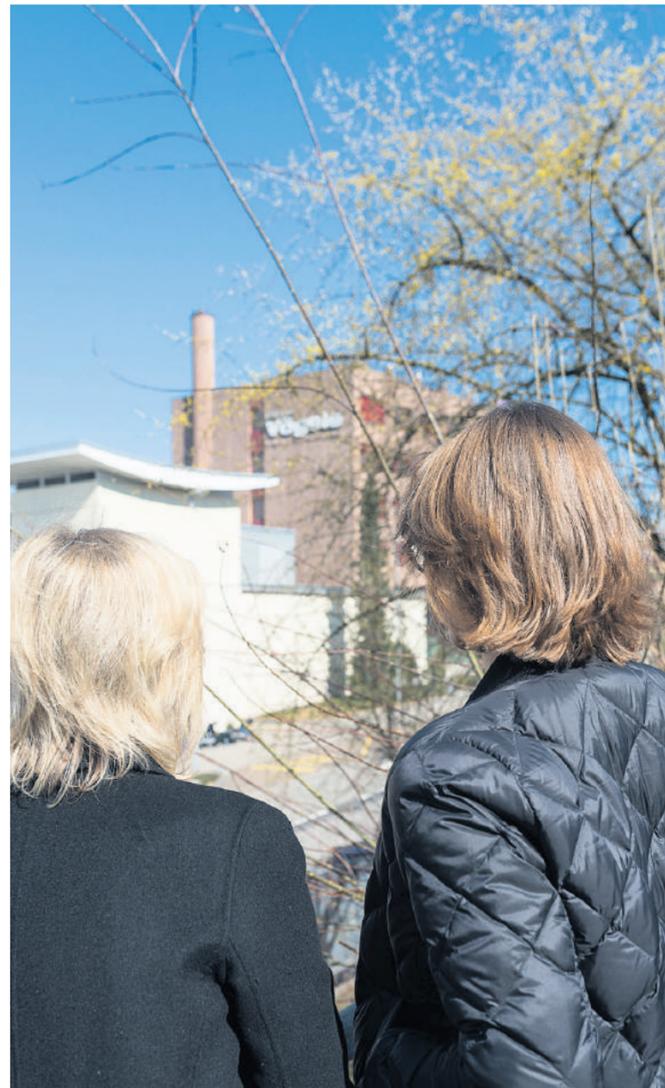
VERENA KREBS, DESIGNERIN

46 Vorschläge ein, zum Teil sehr ausführlich. Verena Krebs (48), Designerin für Kinderkleider: «Aber schon nach einem Tag sagte uns das Management, dass die allermeisten Vorschläge nicht umsetzbar seien.»

Vögele behauptet, die Vorschläge seien «wo möglich berücksichtigt worden», nennt aber kein Beispiel, bei dem es den Angestellten entgegengekommen ist. Für Designerin Krebs, die nach neun Jahren von Vögele vor die Tür gesetzt wird, ist klar: «Das Verfahren war von Anfang an eine Farce.»

KEINE HÄRTEFALLKLAUSEL

Doch die Angestellten geben nicht auf, lassen sich von der Unia beraten. Den Sozialplan, den Vögele diktieren will, akzeptieren sie nicht. Denn er enthält zum Beispiel keine Klausel für Härtefälle. Obwohl es solche gibt. Einkäuferin Irene Eicher sagt zu work: «Ein Kollege ist 63 Jahre alt und nach einem schweren Unfall gesundheitlich angeschlagen. Der findet doch jetzt keine Stelle mehr.» Vögele müsste ihn nur noch ein Jahr beschäftigen, dann könnte er sich frühpensionieren lassen. Aber der Kleiderkonzern blockt ab. Vögele findet



BLICK IN UNGEWISSE ZUKUNFT: Einkäuferin Corinna Fischer (l.) und Designerin Verena Krebs am Vögele-Hauptsitz in Pfäffikon SZ. FOTO: MICHAEL SCHOCH

den Plan «fair, gut und branchenüblich».

FRIST LÄUFT AB

Die Entlassenen haben unterdessen einen besseren Sozialplan ausgearbeitet. 78 von ihnen haben diesen Vorschlag unterzeichnet. Doch auch darauf stieg Vögele nicht ein. Die Markeneinkaufsleiterin Corinna Fischer ist enttäuscht ob dieser Sturheit: «Wenn sie uns nur einen Millimeter entgegengekommen wären, wir hätten eingewilligt. Aber da kam gar nichts.»

Stattdessen drohten die Manager und versuchten, die Beleg-

schaft zu spalten. Mitte Januar habe es an einer Infoveranstaltung heftige Kritik gehagelt, erinnert sich Andreas Schrödl (57), Leiter Logistik. «Daraufhin sagte der CEO, wenn das so weitergehe, überlege man sich, den Sozialplan zurückzuziehen.»

Die Betroffenen lassen jedoch nicht locker. Jetzt haben sie das Einigungsamt des Kantons Schwyz angerufen. Es soll zwischen der Firma und ihren Angestellten vermitteln. Anfang März schrieb das Amt Vögele einen eingeschriebenen Brief und will Antworten. Die Frist für den Konzern läuft dieser Tage ab.

Modekonzern Vögele: Pleiten, Pech und Pannen

Die 1955 als Familienunternehmen gegründete Charles-Vögele-Gruppe steckt schon lange in der Krise. 2008 plünderten Hedgefonds wie Laxey und Sterling des Blocher-nahen Financiers Tito Tettamanti die Firma. Dann stieg die Migros ein. Viele erhofften sich davon die Rettung. Doch es ging stetig bergab.

2010 landete Vögele einen Coup: Eine Kampagne mit Hollywood-Star Penélope Cruz und ih-

«Es wird weitere Entlassungen geben.»

GIUSEPPE REO, UNIA ZENTRALSCHWEIZ

rer Schwester Mónica sollte für ein neues Image sorgen. Aber der Schuss ging nach hinten los. Die

Umsätze sanken. Zwei Jahre später musste Vögele kleinlaut eingestehen, die Cruz-Kampagne habe wohl das ältere Stammespublikum verunsichert. Konzernchef André Maeder musste gehen. Frank Beeck, der damalige Verkaufschef, sollte neu den Laden umkrempeln.

BERGAB. Knapp ein Jahr später war auch Beeck weg, vom Verwaltungsrat entlassen. Auf ihn folgte Markus Voegeli, der bis heute CEO ist. Der aber den Absturz nicht stoppen konnte.

Letzten Herbst kam das Ende: Investoren um den italienischen Kleiderkonzern OVS kauften die Vögele-Aktien. Für gerade noch Fr. 6.38 pro Stück. Acht Jahre zuvor war eine Aktie noch über 80 Fran-



WERBE-FLOP: Ex-Konzernchef André Maeder mit Mónica Cruz. FOTO: KEYSTONE

ken wert gewesen. Der Name Vögele soll im Lauf des Jahres verschwinden.

STELLENABBAU. Keine gute Kunde für die Angestellten. Die entlassene Vögele-Designerin Verena Krebs: «An einer Infoveranstaltung wurden bereits weitere Entlassun-

gen in der Zentrale angekündigt, im Marketing und in der Informatik.» Eine entsprechende Nachfrage von work lässt Vögele unbeantwortet.

Auch das Schicksal der Verkäuferinnen und Verkäufer ist unklar. Im Herbst hatte OVS angekündigt, 10 bis 15 Prozent der Filialen zu schliessen. Unia-Mann Giuseppe Reo: «Es wird weitere Entlassungen geben.» Das Wirtschaftsportal «cash online» rechnete kürzlich gar mit bis zu 460 Entlassungen – fast ein Drittel des Verkaufspersonals.

Nur das Vögele-Management glaubt an eine blühende Zukunft. Gegenüber work schreibt es: «OVS will im Schweizer Markt wachsen. Es werden im Verkauf zusätzliche Stellen geschaffen.» (che)

UNIA online



Testen Sie Ihr Wissen!

Prüfen Sie Ihr Wissen über die Arbeitszeiterfassung. Zum Beispiel:

● Ich beantworte am Abend E-Mails von meinen Mitarbeitenden und meinem Vorgesetzten. Kann ich diese Zeit auch erfassen?

● Ist der Arbeitgeber für die Erfassung meiner Arbeitszeit verantwortlich? Machen Sie den Test auf

www.service-arbeitszeit.ch/quiz

Deutschland: Drogeriekonzern konkurs, der Chef vor Gericht, die Frauen übernehmen

Das Drogerie-Wunder



DIE EIGENE DROGERIE: Ex-Schlecker-Verkäuferinnen Bettina Meeh (l.) und Karin Meinerz sind nun stolze Besitzerinnen ihres eigenen Geschäfts.

Viele Ex-Angestellte von Drogeriekönig Anton Schlecker versuchten, ihre ehemaligen Filialen in Eigenregie weiterzuführen. Bettina Meeh und Karin Meinerz gelang es.

MICHAEL STÖTZEL

Bettina Meeh ist eine von 30000 «Schlecker-Frauen» in Deutschland. Sie alle arbeiteten in einer von zuletzt 5400 Filialen der Drogeriekette, die Anton Schlecker seit Mitte der 1970er Jahre aufgebaut hatte. Ende Januar 2012 standen die Frauen plötzlich auf der Strasse: Schlecker ging in Konkurs, die Gläubiger sassen auf Forderungen von rund einer Milliarde Euro. Auch den Frauen schuldete er noch Geld, nicht bezahlte Überstunden oder Ferienvergütungen. Bis heute bekamen sie nichts. Achim Neumann, Schlecker-Spezialist bei der deutschen Gewerkschaft Verdi, vermutet, dass die Hälfte der entlassenen Frauen bis heute ohne Job sei. Denn trotz ihrer grossen Zahl gab es für sie keine wirksame staatliche Hilfe. Sie seien weder Männer noch Autobauer, sagt Neumann bitter.

Jetzt, fünf Jahre nach dem Konkurs, eröffnet das Stuttgarter Landgericht den Prozess gegen die Familie Schlecker (siehe

unten). Ihr wird vorsätzlicher Bankrott und Insolvenzverschleppung vorgeworfen.

NUR EIN FOTO

Bettina Meeh verfolgt das Verfahren lediglich in der Presse. Zwanzig Jahre hat sie «beim Schlecker» gearbeitet, zu Gesicht bekommen hat sie ihn jedoch nie. Da gab es nur das Foto von ihm und seiner Frau, das in jedem Laden hängen musste. Hat er nicht regelmässig Kontrollbesuche gemacht? «Doch», antwortet Meeh, «einmal war er angekündigt, gekommen ist er dann aber nicht.»

Ihre Filiale in Erdmannhausen, einer Kleinstadt nordöstlich von Stuttgart, lief auch ohne Chefvisite recht gut, sie machte jährlich mehr als 500000 Euro Umsatz. Aus dem Grund gab es für Meeh und ihre Kollegin Karin Meinerz auch ein Drogerie-

«Es geht stetig bergauf.»

DROGERIE-MITBESITZERIN BETTINA MEEH

leben nach der Schlecker-Pleite. Die beiden sind um die fünfzig wie viele ihrer ehemaligen Arbeitskolleginnen. In dem Alter hatten sie auf dem Arbeitsmarkt, zumal in ländlichen Regionen, kaum noch Chancen auf einen neuen Job. Verdi-Gewerkschafterin Christina Frank hatte deshalb einen kühnen Plan: Bevor die Frauen in der Arbeitslosigkeit hängenbleiben, sollten sie zumindest die besseren Läden in eigener

Regie übernehmen. Erdmannhausen bot sich da besonders an. Aufgrund der guten Lage und des bisherigen Umsatzes.

Die Monate von der Entscheidung, künftig Chefinnen im eigenen Laden zu werden, waren «ein Hin und Her zwischen Zuversicht und Zweifel», erzählt Meeh. Aber es war für sie eben auch «Zeit, dass sich was dreht». Nach diesem Lied Herbert Grönemeyers sollten alle neuen Läden der ehemaligen Verkäuferinnen «Drehpunkt» heissen. Ein TV-Team von SWR begleitete Meeh und Meinerz auf dem Weg zur Eröffnung ihres Ladens am 18. November 2012 (der Dok auf goo.gl/jC9KYw).

GROSSE KONKURRENZ

Wie steht das Geschäft heute? Meeh sagt: «Es geht stetig bergauf, aber es könnte noch mehr sein.» Schon das ist ein kleines Wunder. In Baden-Württemberg überlebten bis heute drei Drehpunkt-Läden. Deutschlandweit hatten laut Gewerkschafter Neumann um die 170 ehemalige Angestellte von Schlecker versucht, ihre ehemaligen Filialen in eigener Regie weiterzuführen. Praktisch alle drängten konkurrierende Drogerieketten vom Markt.

Die Preise, welche die Konkurrenz aufgrund viel besserer Einkaufskonditionen bieten kann, machen auch Ladenbesitzerin Meeh zu schaffen. Immerhin: «Wir haben einen alten Prospekt von Schlecker aufgehoben, um den Leuten zu zeigen, dass wir nicht teurer geworden sind.»

Schleckers Geschäftsprinzip: Geiz ist geil

Als 1974 die Preisbindung für Drogerieartikel in Deutschland fiel, ergriff der schwäbische Metzgermeister Anton Schlecker die Chance und baute ein Drogerieimperium auf. Zu Hochzeiten gehörten dazu 11000 Filialen in Deutschland und etwa ebenso viele im Ausland. Bis zu 45000 Beschäftigte, überwiegend Frauen, machten ihn zum Multimilliardär.

Sein Geschäftsprinzip schaute er dem Hartdiscounter Aldi ab. Schlecker setzte in bescheiden ausgestatteten Läden auf massenhaften Absatz, dank dessen er den Produzenten und Lieferanten die Preise dik-

tieren konnte. Rückläufige Umsätze machte er durch immer neue Filialen wett. Im Gegensatz zu Aldi profitierte Schleckers Kundschaft aber nicht von der aggressiven Einkaufspolitik. Die Waren waren nicht billiger als bei konkurrierenden Drogerieketten. Diese boten zudem grössere Geschäfte in besserer Lage mit freundlicherem Ambiente und jagten Schlecker die Kundschaft ab.

PLEITIER-DROGERIE-KÖNIG: Anton Schlecker.

FOTO: DPA / KEY



Seine Reaktion: Lohndrückerei. Schlecht laufende Filialen schloss er und entliess die Verkäuferinnen. In zumeist direkter Nachbarschaft eröffnete er neue «Schlecker XL»-Läden. Für die Stellen konnten sich die Entlassenen bei einer von Schlecker gegründeten Leiharbeitsfirma bewerben, zu erheblich schlechteren Löhnen.

LÖSEGELD. Nicht nur gegenüber seinen Verkäuferinnen verhielt sich Schlecker beispiellos geizig. Als 1987 seine zwei Kinder entführt wurden, verhandelte er mit den Ganoven um die Höhe des Lösegelds. Sie verlangten 18 Millionen D-

Mark, gaben sich schliesslich aber mit 9,6 Millionen zufrieden. Genau diese Summe war von einer Versicherung abgedeckt. In den letzten Jahren zeigte er sich gegenüber seiner

Anton Schlecker: Multimilliardär dank Lohndrückerei.

Frau und seinen Kindern allerdings grosszügiger. Zu grosszügig, meint die Staatsanwaltschaft Stuttgart. Sie wirft ihm vor, Vermögenswerte in Höhe vieler Millionen nach dem Konkurs innerhalb seiner Familie verschoben zu haben. (ms)



la suisse existe
Jean Ziegler

MULTIS VOR GERICHT

Amr Ramadan ist breit wie ein Kleiderschrank, klug und wendig wie ein Wüstenfuchs. Als ägyptischer Botschafter bei der Uno und Sprecher der 107 blockfreien Staaten ist er im Genfer Völkerbundpalast eine höchst einflussreiche Person.

Am Eröffnungstag der 21. Session des Menschenrechtsrates, am 1. März 2017, ertönte seine

Wir brauchen eine Völkerrechtsnorm, die die Multis zwingt, Menschenrechte zu respektieren.

in schönem, gutturalem ägyptischem Arabisch vorgelegene Rede im Saal der

«Allianz der Zivilisationen»: «Die Zeit der Soft Power, der freiwilligen Selbstkontrolle der multinationalen Gesellschaften, ist vorbei. Was wir jetzt brauchen, ist eine internationale Konvention, eine durch Sanktionen untermauerte Völkerrechtsnorm, die diese übermächtigen Gebilde (die Konzerne) endlich zwingt, die Menschenrechte zu respektieren. Vor allem in den ärmsten Ländern.»

UNSÄGLICHER BUNDES RAT. Im work vom 3. März schrieb Andreas Rieger: «Man könnte meinen, eine solche Sorgfaltspflicht [der Multis] sei eine Selbstverständlichkeit. Dem ist aber nicht so.» Rieger hat recht. Insbesondere, was den schweizerischen Bundesrat betrifft. Dieser hat soeben die von helvetischen Entwicklungsorganisationen eingereichte sogenannte Konzernverantwortungsinitiative ohne Gegenvorschlag abgelehnt. Der unsägliche Bundesrat Schneider-Ammann findet, die versprochene Selbstkontrolle der hiesigen Multis genüge. Ebenso unsinnig ist die Haltung der Schweiz im Menschenrechtsrat: Sie bekämpft heftig die von Ramadan und der erdrückenden Mehrheit aller Drittstaaten geforderte Völkerrechtskonvention. Zentraler Punkt: der Gerichtsstand. Der Entwurf der Konvention sieht vor, dass geschädigte Arbeiterinnen und Arbeiter im Ursprungsland eines Multis auf Schadensersatz klagen können.

FÜR GLENCORE STERBEN. Ich gebe Beispiele: Die Rohstoffhändlerin Glencore ist Besitzerin einer der grössten Kohleminen der Welt in Cerrejón im kolumbianischen Hochland. Nach einem Uno-Bericht sind in den letzten acht Jahren über 5000 Kinder in den umliegenden indianischen Dörfern an verseuchtem Grundwasser und Kohlenstaub gestorben. Käme die Konvention, könnten überlebende Väter und Mütter in Zug Vergeltung verlangen. Anderes Beispiel: In verschiedenen Fabriken des Nahrungsmittelmultis Nestlé in Peru streikten jüngst die Beschäftigten wegen unerträglicher Arbeitsbedingungen und Elendslöhnen. Die lokale Direktion liess sie von der Polizei verprügeln. Geht es nach Ramadan, könnten die ausgesperrten Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter jetzt vor einem Gericht im waadtländischen Vevey klagen. Zurück zur Schweizer Position im Menschenrechtsrat. Was tun eigentlich unsere Gewerkschaftsvertreterinnen und -vertreter im Nationalrat? Sie hätten die Möglichkeit und die Pflicht, auf das Stimmverhalten, das Bern seinen Genfer Diplomaten verordnet, direkten und effizienten Einfluss zu nehmen. Die sozialdemokratischen Nationalräte tun das aber nicht. Das muss sich ändern. Schleunigst.

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor. Sein neuestes Buch, «Der schmale Grat der Hoffnung», ist im März 2017 auf deutsch erschienen.

Frauenmarsch am 18. März Der Hut ist gut, aber er braucht Inhalte!

Der 8. März war der erste Frauen-Streich. Und der zweite folgt sogleich.

SABINE REBER

Von Schweden über die Schweiz bis in die USA: Am 8. März, dem Internationalen Frauentag, hing der Himmel voller Pussyhats, voller pinkiger Kappen – dieses Protestsymbol gegen den «Trumpismus». Unter den Mützen finden viele Anliegen Platz: soziale Gerechtigkeit, Gleichberechtigung der Frauen, Transmenschchen oder Migrantininnen. All das unter einen Hut zu bringen ist nicht einfach, aber die neue internationale Frauenbewegung ist gerade dabei, den Versuch in die Tat umzusetzen.

EINS AUF DIE MÜTZE

Im Wahlkampf von Donald Trump war ein Meer von Rot aus Baseballcaps made in China zu sehen. Darauf antworteten die Erfinderinnen des Pussyhat mit einem Meer von Pink. Die Zürcher Journalistin Christine Liorli, die am Women's March in Washington dabei gewesen war, sagt: «Die Pussyhats sind subversiv, kreativ und auch konspirativ. Es gibt sie nirgends zu kaufen. Die Frauen haben in Gruppen miteinander gestrickt und sich über Politik und Gesellschaft ausgetauscht. Sie haben sich gewissermassen miteinander verstrickt.»

Der Protesthut ist gut, er muss nun aber mit konkreten Inhalten gefüllt werden. Die neue Frauenbewegung muss vom Kopf auf die Füsse kommen. Mit ihrem drei Meter langen und selbstgestrickten «Mehr AHV!»-Transparent hat die work-Redaktion am 8. März in Bern schon mal einen Schritt in diese Richtung gemacht. work hat die aktuelle AHV-Reform-Debatte im Bundeshaus sozusagen mit der neuen Pussypower-Bewegung verbandelt (siehe grosses Foto rechts).

Über Themenmangel können wir Frauen (und Männer) uns nicht beklagen: **ALTERSRENTEN:** Im Durchschnitt erhalten die Frauen 37 Prozent weniger Rente als die Männer! Darum muss die AHV gestärkt werden.

• **LOHN:** Die Lohnungleichheit beträgt immer noch 15 Prozent. Unia-Chefin Vania Alleva: «Mit dem Lohnklausur an den Frauen muss jetzt Schluss sein! Wir müssen den Druck erhöhen, damit die Lohnungleichheit endlich rasch umgesetzt wird.»

• **GEWALT UND SEXISMUS:** Übergriffe gegen Frauen gehören auch in der Schweiz immer noch zum Alltag. Das geht nicht.

• **CARE-ARBEIT:** Noch immer übernehmen die Frauen die meiste unbezahlte Betreuungsarbeit. Und sie sind es, die vor allem in den teils miserabel bezahlten Care-Berufen arbeiten.

Auf Pussyhat-Format und zum Draufsticken übersetzt, heisst das: «Mehr AHV!», «Mehr Lohn!», «Pfoten weg!» und so weiter. Also, lasst euch was einfallen, beschriftet eure Pussyhats, vielleicht schon für den Frauenmarsch am 18. März?

AN DIE KRITIKERINNEN

Der Pussyhat hat viele Liebhaberinnen, aber auch seine Kritikerinnen. Jene Frauen, die Stricken unemanzipiert finden, interessiert vielleicht: Proteststricken hat Tradition (siehe Text unten). Jene Frauen, die das rosarote Meer für infantil und barbie-mässig halten, können entspannen: Es ist ein Spiel mit dem «Kleinmädchen-Klischee», Ironie. Und kleinen Frauen und Transmenschchen, die sich darüber ärgern, dass der pinke Pussyhat ausschliesslich für die weissen Vaginas stehe – und somit eine Diskriminierung von farbigen Frauen oder Transmenschchen darstelle, sei gesagt: «Pussy» bedeutet auf englisch zwar auch «Vagina» und die Pussykappen gehen auf Donald Trumps frauenfeindliche Aussage im Wahlkampf zurück, er könne jeder Frau zwischen die Beine grapschen. Doch der Pussyhat ist nur ein Symbol, keine Vagina. Oder haben Sie schon weisse Frauen mit neonfarbenen Muschis gesehen?

Lassen wir uns nicht auseinanderdividieren!

Deshalb bringt uns die Farbdiskussion nicht weiter. Wenn wir jetzt also schon ein Symbol haben, das Furore macht, diesen Transmissionsriemen, sollten wir diesen politisch nutzen. Existenzsichernde Renten etwa und anständige Löhne brauchen nämlich alle Geschlechter und alle Menschen aller Hautfarben dringend. Also lassen wir uns nicht auseinanderdividieren!



OPULENT: Mehr Pink geht nicht.



ES GEHT VORAN: Zusammen listen, zusammen kämpfen.



GUTGELAUNT: Aktivistin in Bern.



PROMIS I: Susanne Leutenegger und Thomas Ammann.



UNIA@WORK: work-Redaktorin Sabine Reber und Unia-Präsidentin Vania Alleva.

Auf der Strasse, auf den Plätzen, im Bundeshaus und zu Hause

Die pinkige Welle rollt durch das Land



LA PASIONARIA: Sarah Messerli auf dem Bundesplatz.

TRANSPARENT: Das work-Team sorgte mit dem selbstgestrickten Transpi vor dem Bundeshaus für Furore – und eine klare Ansage!



POLITPROMIS II: Corrado Pardini, Min Li Marti, Bea Heim, Tamara Funicello.



JUNG & STARK: Marva, Louise und Maide (von links), Gymi-Schülerinnen in Zürich.

Kleine Geschichte des politischen Strickens Mächtige Maschen

Lismen sei unpolitisch, es sei gar ein Rückschritt, wenn Frauen nun wieder zu Nadeln und Wolle griffen. So der Vorwurf. Er ist ahistorisch.

In der Frauenbewegung der 1970er Jahre strickten sie viel. Und auch bei den Grünen gehörte die Lismete dazu wie die Anti-Atom-Buttons. Viele Bürgerliche fühlten sich damals provoziert von den strickenden linken Männern, die sich die klassische Klischeebeschäftigung der bürgerlichen Hausfrauen aneigneten.

Die ersten politischen Strickerinnen sind aber schon in der Französischen Revolution verbürgt. Damals setzten sich die «Tricotées» mit ihren Lismeten vor die Guillotine und warteten, dass die Köpfe rollten. Und die Suffragetten um Olympe de Gouges forderten das Frauenstimmrecht. So viel Selbstbestimmung ging den französischen Revolutionären dann doch zu weit – und sie köpften de Gouges.

Auch sonst wurde immer wieder öffentlich oder gemeinsam in Gruppen gestrickt.

Seit 2005 gibt's den Weltstrickttag (www.kip-day.com). Dieses Jahr findet er am 10. Juni statt. Und in Belfast, Nordirland, wurde vor einigen Jahren mit den «Sock Wars» das «blutigste und gefährlichste Computer-Strickspiel der Welt» ins Leben gerufen, bei dem man mit Schnellstricken von komplizierten Mustern sein Opfer killen konnte. Auf www.ravelry.com finden sich nebst Sockenmustern auch Anleitungen für besonders originelle Pussyhats. Meistens aber stricken Frauen und Männer nicht als Kriegsspiel, sondern für den Frieden. Denn stricken heisst: sich Zeit nehmen, mit den eigenen Händen etwas Brauchbares schaffen und dabei das Gespräch suchen. So wie damals, als sich Ruth Dreifuss auf dem Bundesplatz zum strickenden Umweltaktivisten Bruno Manser setzte – und ebenfalls zu den Nadeln griff.

Und heute stricken wir immer noch, nehmen die Fäden selbst in die Hand. So hat sich Stricken zum neuen Trend gemauert, genauso wie zuvor Kochen und Gärtnern, beides übrigens Trends, die anfangs insbesondere von männlichen Journalisten und älteren Feministinnen belächelt wurden. Ich bin mir sicher, so rasch wird auch das Stricken nicht vorbegehen. SABINE REBER



MEINER-DEINER: Keiner zu klein, pink zu sein.



ÜBERALL PINK: Als Poschettli und auf SP-Frauen-Präsidentin Natascha Wey.



PINK-GRÜN: Grünen-Chefin Regula Rytz war auch vor dem Bundeshaus aktiv.



WANDELBARE HALLE: Sessionslismen vor dem Nationalratssaal.



REFORMIERT: Auch Zürichs Zwingli steht Pink zum Reformationsjubiläum gut.



MANN KANN'S AUCH: Dimitry Rougy aus Interlaken.



Speicherbare Wasserkraft: Prof. Anton Schleiss weiss weiter

In Deutschland weckt SPD-Kanzlerkandidat Martin Schulz Hoffnungen. Würde eine Regierung Schulz das Problem Energiewende angehen? Ein Schweizer ETH-Professor hätte da eine Idee.

In Deutschland scheint sich politisch einiges zu bewegen. Mit Martin Schulz als SPD-Kandidaten fürs Kanzleramt kommt die Partei aus ihrem Umfrage-tief. Zumindest vorerst. Eine rot-rot-grüne Koalition scheint plötzlich möglich.

Viele fragen sich, warum. Machte Martin Schulz bisher eine andere Politik als Parteikollege Sigmar Gabriel, der kürzlich sein Amt als SPD-Chef niedergelegt hat? Hat Schulz nicht brav die Agenda 2010 von Ex-SPD-Kanzler Gerhard Schröder mitunterstützt? Diesen unsozialen Angriff auf das deutsche Sozialsystem? Warum fehlen von Schulz bisher konkrete Vorschläge? Etwa in Sachen Europapolitik, wo er doch lange in Brüssel war.

SCHULZ PUNKTET. Das Phänomen Schulz hat mehrere Ursachen: Schulz redet so, dass man ihn versteht. Er kommt aus der Kleinstadt Würselen. Sein Vater war Polizist, seine Mutter Hausfrau. Er wollte Profifussballer werden und begann nach dem Platzen dieses Traums zu saufen. Martin Schulz bekam als Buchhändler eine zweite Chance, die er genutzt hat. Die Mehrheit der deutschen Frauen und Männer lebt in Kleinstädten oder auf dem Land. Sie mögen Polizisten, deren

Söhne, den Fussball und kennen die Freuden und Gefahren des Biertrinkens. Der Spitzenkandidat der SPD fordert mehr soziale Gerechtigkeit. Ohne bisher das Genau zu pflegen.

Vielleicht ist das genau die Mischung, die es braucht, um Kanzler zu werden. Spätestens nach der Wahl müsste eine rot-rot-grüne Regierung mehr als eine heisse Frage lösen: Was macht Deutschland, wenn die Exporte einbrechen? Ist eine Regierung Schulz bereit, die Maastrichter Kriterien zukunftsgerichtet zu verschrotten, die EU-Staaten also aus dem Würgegriff der Sparprogramme zu erlösen? Und wie löst die Regierung Schulz das Problem der Energiewende?

DUNKELFLAUTEN. Heute beträgt der Anteil der neuen erneuerbaren Energie in Deutschland bereits 27 Prozent. Fünf Mal mehr als in der Schweiz. Tendenz weiter steigend. Im Gegensatz zur Schweiz haben die Deutschen aber verdammt wenig Speicherkapazität.

Wenn die Sonne nicht scheint und der Wind nicht bläst, produzieren alternative Energien zu wenig Strom. Dann kann es zu Dunkelflauten kommen. Das Wort müssen wir uns vermutlich alle merken.

Auf der Website Makroskop des deutschen keynesianischen Ökonomen Heiner Flassbeck tobt zurzeit eine Debatte, was die Deutschen angesichts drohender Dunkelflauten machen können. Der Lausanner ETH-Professor Anton Schleiss präsentiert Zahlen und hat eine Idee:



JAMES BOND UND DER FURKAPASS: Im Bild das Hotel Belvédère. Der Gletscher ist weg, das Hotel zu. Genau hier möchte ein ETH-Professor eine Staumauer hinter dem ersten künstlichen Gletscher der Welt verstecken. BILD AUS «GOLDFINGER», 1965

● In den Schweizer Stauseen kann man 18,4 Milliarden Kilowattstunden Strom speichern. Die Wasserkraftwerke verfügen über eine Leistung von 14 Gigawatt.

● Die bereits installierte hohe Leistung der Wasserkraftwerke kann man massiv erhöhen. Genauso wie das Speichervolumen.

● Je mehr Europa in Richtung neue erneuerbare Energien geht, desto wichtiger und wertvoller wird die speicherbare Schweizer Wasserkraft.

Die wohl spektakulärste Idee des Professors: Der Rhonegletscher schmilzt. Ein neuer See ist im Ent-

stehen. Mit dem Bau einer nur 38 Meter hohen Staumauer kann man einen Stausee mit einem Volumen von insgesamt 45 Millionen Kubikmetern schaffen.

Damit man dieses Bauwerk von Gletsch VS aus nicht sieht, würde die angedachte Schwergewichtsmauer mit dem weltweit ersten künstlichen Gletscher kaschiert. Um so gleichzeitig eine Touristenattraktion für das beginnende Postgletscher-Zeitalter zu schaffen.

Wird der Spassfaktor zu einer zusätzlichen Triebfeder des ökologischen Umbaus? Vielleicht.

LINKS ZUM THEMA:

● makroskop.eu/thema/oekologie/ Auf Makroskop beginnt eine Debatte über die Speicherkapazitäten, die notwendig sind, um den schnellen ökologischen Umbau zu schaffen. Im Gegensatz zur Schweiz hat Deutschland weit schlechtere Karten. Jede neue deutsche Regierung muss das Problem lösen.

● goo.gl/Oqz68h Hier finden die interessierten Leserinnen und Leser den mehr als anregenden Foliensatz von ETH-Professor Anton Schleiss aus Lausanne.

● goo.gl/5f4sJc 1965 kam der ein Jahr zuvor gedrehte James-Bond-Film «Goldfinger» in die Kinos. Mit einer wilder Verfolgungsjagd über den Furkapass. Damals reichte der Rhonegletscher noch bis zum heute geschlossenen Hotel Belvédère. Der Bond-Film als Zeitzeuge des Gletschersterbens. Gletscher und Bösewichte sieht man im Video-stream ab der Minute 34.

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Website unter der Rubrik «rosazukunft»: www.workzeitung.ch

INSERATE

Kehrseite
Billige Natursteine für die reiche Schweiz – teuer bezahlt von asiatischen Steinbrucharbeitern.

Engagiere dich für faire Arbeit. Sei Solidar. www.solidar.ch

ECAP

Sie arbeiten in der Hauswirtschaft und wollen sich beruflich qualifizieren?

Nächster Piccobello-Kurs:
16. August 2017 bis 27. Juni 2018

- Fachmodul Hauswirtschaft • Deutsch ab B1 • Allgemeinbildung
- berufliche Standortbestimmung • Coaching / Lernbegleitung

Tel. 061 690 96 26
ECAP Basel Clarastrasse 17 4005 Basel
www.ecap-kurse.ch infobs@ecap.ch

ERSTE HILFE FÜR MENSCHEN MIT LETZTER HOFFNUNG

[WWW.MSF.CH](http://www.msf.ch)
PK 12-100-2

syndicom ist die führende Gewerkschaft in den Branchen Medien / Druckindustrie, Post, Logistik, Telekommunikation, Informationstechnologie und zählt landesweit rund 34 000 Mitglieder. Wir setzen uns ein für die Rechte der Arbeitnehmenden und für eine soziale und weltoffene Schweiz.

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung eine/-n

**Regionalsekretär/-in (80–90%)
Grafische Industrie / Sektor Medien
Arbeitsort Bern / Olten**

Ihr Arbeitsgebiet als Regionalsekretär/-in liegt in Bern und in der Nordwestschweiz. Die Mitgliederwerbung, die Unterstützung der Mitglieder bei Konflikten, der gewerkschaftliche Aufbau in den Betrieben und die Vernetzung sind Ihre Hauptaufgaben. Sie entwickeln im Team Projekte und Kampagnen, sind für deren Umsetzung verantwortlich und koordinieren nationale Kampagnen der grafischen Industrie in der Region.

Wir wünschen uns eine initiative Kollegin / einen initiativen Kollegen mit

- abgeschlossener Berufsausbildung (vorzugsweise in der grafischen Industrie) oder Fachhochschulabschluss,
- beruflicher Erfahrung im Sektor Medien / Druckindustrie (siehe www.syndicom.ch),
- Erfahrung in gewerkschaftlicher Arbeit (als Vertrauensperson, in einer Betriebskommission oder in einem Gewerkschaftssekretariat),
- Erfahrung in der Mitgliederwerbung und im Organizing,
- hoher Identifikation mit der gewerkschaftlichen Interessenvertretung,
- Interesse an branchenpolitischen Fragen und sozialpolitischem Engagement,
- Verhandlungsgeschick und Durchsetzungsfähigkeit,
- hoher Kommunikations- und Sozialkompetenz und ausgeprägtem Teamspirit,
- gutem schriftlichem Ausdruck und guten Sprachkenntnissen in Deutsch.
- Französischkenntnisse oder weitere Sprachkenntnisse und Führerschein Kat. B. sind von Vorteil.

Zudem sind Sie bereit, Ihre Arbeitszeit flexibel zu gestalten und bei Bedarf abends oder am Wochenende zu arbeiten.

syndicom bietet nicht nur vielseitige Tätigkeiten in einem menschlichen Arbeitsumfeld, sondern auch aussergewöhnlich gute Arbeitsbedingungen.

Sind Sie interessiert? Dann senden Sie bitte Ihre vollständige Bewerbung bis **27. März 2017** an personaldienst@syndicom.ch oder an syndicom, Personalabteilung, Monbijoustrasse 33, 3011 Bern. Für weitere Fragen wenden Sie sich bitte an Roland Kreuzer, Leiter Sektor Medien und Mitglied der Geschäftsleitung, Tel. 058 817 18 53, oder Angelo Zanetti, Zentralsekretär Sektor Medien, Tel. 058 817 18 50.

Neues Album von Endo Anaconda

Der letzte seiner Art

Mit der CD «Endosaurusrex» gehen Stiller Has ganz neue, ungewohnte Wege. Ein gelungenes Experiment.

CHRISTINA SCHEIDEGGER

Er ist eine vom Aussterben bedrohte Art. Ein Dinosaurier. So singt Endo Anaconda (61) auf dem Titelstück seines neuen Albums: «I bi der Endosaurusrex, der erscht und letscht vo mire Art.»

Die im Titel beschworene Einzigartigkeit klingt durch jeden der zwölf Songs auf dem neuen Album. Der Sound rumpelt zwar weniger, ist weniger bluesig als früher, dafür melodischer, gefälliger. Manchmal sogar fast ein wenig kitschig. Aber auch überraschender und vielseitiger als in den letzten Jahren.

UNGEWOHNTER HASENSOUND

Der veränderte Klang kommt nicht von ungefähr: Rund um Frontmann Endo Anaconda ist bei den Stillen Hasen wenig beim Alten geblieben. Vom langjährigen Weggefährten René «Schifer» Schafer, der mit seinem Gitarrenspiel Musik und Stil der Band in den letzten 15 Jahren massgeblich prägte, hat er sich verabschiedet. Ebenso wie vom Rest der Gruppe.

Neu mit an Bord sind dafür Roman Wyss (Piano), den Anaconda von diversen Duo-Auftritten her kennt. Und Mario Batkovic (Akkordeon), der sich bei anderen Bands wie

«I wott ändlech furt vo hie. So long Schneewittli, i has gseh!»

den Berner «Kummerbuben» und mit seinen Soloprojekten einen Namen gemacht hat. Die Ideen, welche diese beiden in die Produktion eingebracht haben, sind an sich zwar nicht neu. Sie entwickeln aber in Kombination mit Anacondas unverkennbarem Gesang eine ganz eigene Dynamik.

Da klingt mehr Piano, weniger Gitarre. Da sind Mandolinen zu hören, Akkordeon, Banjos. Einiges klingt nach Osteuropa-Folk-Rock

(«Witwe/Julia»), einiges verführt mit Latino-Rhythmen. Andere Songs sind – total ungewohnt für den Hasensound – mit Streichquartett arrangiert («Flieder», «So vergeht die Zeit»).

COUNTRY-FERNWEH

Dazu kommen des Sängers gewohnt selbstironische, trübe Verse. «I bruche kes Gebiss», giftet er im Song «Fischelet». Und fordert in «Witwe» die Geliebte dazu auf, auf seinem Grab zu tanzen: «Bevor dass i zum Tüfu ga, wot i der Himmu luege.» Sowieso scheint der Tod als Thema immer wieder auf beim aussterbenden Dinosaurier. Auch dann, wenn er wegen einer Meierisli-Vergiftung verzweifelt um seinen letzten Atemzug ringt. Anaconda singt die entsprechenden Zeilen mal rotzig und intensiv, mal leise und nachdenklich. So zerbrechlich hat man den wuchtigen Poeten selten gehört.

Während andere Schweizer Mundartkünstlerinnen und -künstler in erster Linie die ach so schöne Heimat besingen oder vor allem mit sich selber beschäftigt sind, macht der Stiller-Has-Frontmann das Spektrum auf. Nicht das Heimweh klingt durch Akkorde und Textzeilen, sondern Fernweh. Untermauert von treibenden Country-Riffs verabschiedet sich im Song «Zwärg» der Cowboy, den die einstige Liebe Schneewittchen zum Gartenzwerg degradiert hat: «I wott ändlech furt vo hie. (...) So long Schneewittli, i has gseh!»

Wie das Fernweh zieht sich auch das Westernmotiv durch das Album: «I gibe zue, i luege Western», bekennt Anaconda im Song «Lee Van Cleef», benannt nach einer der grossen Figuren des Italowesterns der 1960er Jahre. Und fordert gleich darauf Ponies für alle.

IN DEN SONNENUNTERGANG

Während viele in der Szene auf politische Aussagen verzichten, um ja niemanden vor den Kopf zu stossen, hat Anaconda Charakter. Nicht nur in der Musik. Vor allem in seinen Kolumnen. Unter anderem im work-SMS (auch aktuell auf Seite 2), wenn



ENDO ANACONDA: Klarer Blick in düsteren Zeiten. FOTO: MICHAEL SCHAR

er zum Beispiel US-Präsident Donald Trump zur Horrorsemel macht und auch schon mal nach links aussteilt: «Da redet der SP-Präsident Levrat von «Klassenkampf», und schon heulen sogar die Sozis auf. Die tun so, als lebten wir nicht in einer Klassengesellschaft.»

Diese klaren Worte verhindern offensichtlich den kommerziellen Erfolg nicht. Denn auch wenn das Album nicht auf Mainstream getrimmt ist: «Endosaurusrex» stieg auf Platz eins der Schweizer Albumcharts ein. Es ist damit die bisher erfolgreichste Scheibe vom Hasen. Und man stellt sich vor, dass Anaconda das tut, was die echten Cowboys nach einer erfolgreich erfüllten Mission immer

tun: Er zündet sich eine Zigarette an und reitet in den Emmentaler Sonnenuntergang.



Stiller Has: **Endosaurusrex**. Sound Service 2017.

Konzerte: 18.3. Kupferschmiede, Langnau im Emmental; 31.3. Z7 Pratteln BL; 7.4. Kofmehl, Solothurn; 15.4. Mokka, Thun; 16.4. Moods, Zürich. Weitere Termine auf www.stillerhas.ch.

Pablo Neruda

Dichterkrimi im Kino

Chiles Nationaldichter Pablo Neruda gibt Stoff für viele Geschichten. Er war Kommunist, Genussmensch, Beinahe-Staatspräsident und politisch Verfolgter. 1973 kam er kurz nach Pinochets Putsch unter ungeklärten Umständen ums Leben – vielleicht wurde er vergiftet. Jetzt hat Regisseur Pablo Larraín Nerudas bewegtes Leben verfilmt. Als Krimi mit humoreskem Einschlag: Polizeikommandant Peluchonnewill den oppositionellen Dichter unbedingt hinter Gitter bekommen, doch sein Übereifer kommt ihm stets in die Quere. So viel sei hier verraten:



FOTO: PD

Wie Neruda in seinem Werk treibt auch Regisseur Larraín in seinem Film ein schelmisches Spiel mit Wahrheit und Fiktion.

Pablo Larraín: **Neruda**, 108 Minuten. Läuft derzeit in verschiedenen Kinos der Schweiz.

Bericht zeigt: Mindestlöhne im Aufwind

Die gesetzlichen Mindestlöhne in der EU sind im Aufwind. Das zeigt ein neuer Bericht der gewerkschaftsnahen deutschen Hans-Böckler-Stiftung. Danach stiegen die vorgeschriebenen Minimal-löhne in 22 von 28 EU-Staaten teils markant. Sie legten letztes Jahr im Mittel um fünf Prozent zu – die grösste Erhöhung seit 2007. Die Spannweite reicht jetzt von 8,79 bis 11,27 Euro pro Stunde. Die Sparpolitik hat in vielen Ländern jahrelang eine Verbesserung der Mindestlöhne verhindert, auch das zeigt der Bericht. Die aktuellen Erhöhungen zeigen den grossen Nachholbedarf. Bedenklich: Im SPD-mitregierten Deutschland liegt der Minimallohn mit 8,84 Euro unter dem EU-Durchschnitt.

Thorsten Schulten: **WSI-Mindestlohnbericht 2017**. Online auf goo.gl/aRGu4L.

ILO-Studie Ungesundes Home-Office

Arbeiten kann man im Digitalzeitalter vermehrt von zu Hause aus. Aber das ist ungesund und birgt Risiken. Ein neuer Bericht der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) warnt vor Stress, Krankheit und sozialen Verlusten durch entgrenzte Arbeit zu Hause. Die Untersuchung stellte mehr Schlafstörungen und Stresssymptome fest als bei Leuten, die im Büro arbeiten. Die ILO empfiehlt den Staaten, jene, die im Home-Office arbeiten, rechtlich gleichzubehandeln wie andere Angestellte: Arbeitszeiten, Nacht- und Sonntagsruhe sowie Pausen müssten den Arbeitsgesetzen entsprechen. Auch der Schweizerische Gewerkschaftsbund fordert, dass der Gesundheitsschutz im Home-Office einzuhalten sei. Dies soll über eine Anpassung des Heimarbeitsgesetzes geschehen.

Eurofund and the International Labour Office: **Working anytime, anywhere: The effects on the world of work**. Online auf: goo.gl/P9AC9A.

work1x1 der wirtschaft

David Gallusser



WELTWEIT: DER HAUPTGEWINN GEHT AN DAS REICHSTE PROZENT

Darf ich vorstellen: die Elefanten-Grafik! Ihren Namen trägt sie, weil man mit ein bisschen Phantasie die Silhouette des Dickhäuters erkennt. Die Grafik zeigt, wie die Einkommen (nach Steuern und Abgaben) zwischen 1988 und 2008 weltweit gewachsen sind. Auf der Waagrechten sind die Einkommensklassen eingetragen. Ganz links die ärmsten, ganz rechts die reichsten Menschen der Welt. Auf der Senkrechten findet man das Wachstum nach Klasse. Die Einkommen sind also in der Mitte der weltweiten Einkommensverteilung und bei den Reichsten am stärksten gestiegen. Für die Menschen ganz unten und beim Knick des Rüssels sind die Einkommen gesunken.

WACHSTUM. Was steckt hinter dieser Entwicklung? Branko Milanovic, Ex-Chefökonom der Weltbank, hat die Zahlen berechnet. Er zeigt, dass der Anstieg der mittleren Einkommen auf den wachsenden Wohlstand in Asien zurückgeht. Vor allem in China sind die

Einkommen weiter Bevölkerungsteile dank der Globalisierung gestiegen.

LOHNDRUCK IM WESTEN. Ganz anders bei den Ärmsten in den armen Ländern. Sie waren von der Globalisierung weitgehend ausgeschlossen. Im Knick des Rüssels findet sich die Mittelklasse der westlichen Länder. Sie sah ebenfalls wenig vom wachsenden Kuchen, da sie stark an Verhandlungsmacht verloren hat. Unter anderem, weil Gewerkschaften geschwächt, Arbeitslosenversicherungen abgebaut und Mindestlöhne gedrückt wurden. Das wiederum hat den Topverdienern in die Hände gespielt. Die Grafik macht deutlich, dass Wirtschaftswachstum nicht automatisch zu mehr Wohlstand für alle führt. Ebenso wichtig sind Institutionen wie starke Gewerkschaften, die für eine faire Verteilung sorgen. Das gilt nicht nur für Europa und Nordamerika. Auch im globalen Süden wie zum Beispiel in China haben die Reichsten viel stärker als

Wer dank der Globalisierung mehr Geld hat – und wer verliert



alle anderen vom Wachstum profitiert. Vergessen darf man auch nicht, dass die Unterschiede zwischen den Ländern riesig blieben. Daran haben die Globalisierung und der Aufstieg der «globalen Mittelklasse» wenig geändert. Ein Blick auf China zeigt das eindrücklich. Hier beträgt der jährliche

Durchschnittslohn rund 8500 Franken. In der Schweiz ist es 10 Mal mehr.

David Gallusser ist Ökonom und Unia-Mitglied.

Mehr wissen: Die 1x1-Autoren David Gallusser und Daniel Lampart erklären Grundbegriffe der Ökonomie im Kurs «Die Wirtschaft verstehen» vom 4. bis 5. Mai. Anmelden auf movendo.ch.



David Aeby
von der Unia-Rechtsabteilung
beantwortet Fragen
aus der Arbeitswelt.

Dienstalter: Wie zählt der unbezahlte Urlaub?

Im Betriebsreglement meiner Firma steht, dass man nach zehn Dienstjahren ein Dienstaltersgeschenk bekomme. Seit dem 1. März arbeite ich zehn Jahre bei meiner Firma. Aber sie weigert sich, mir das Geschenk zu geben, weil ich in den zehn Jahren zweimal je ein halbes Jahr unbezahlten Urlaub genommen habe. Meine Chefin meint, ich hätte ja effektiv erst neun Jahre für sie gearbeitet und bekäme mein Geschenk deshalb erst in einem Jahr. Das Problem ist, ich möchte eigentlich im Sommer kündigen, weil ich dann eine neue Stelle in Aussicht habe. Dann käme ich aber nicht mehr an mein Dienstaltersgeschenk. Verzögert der unbezahlte Urlaub wirklich meinen Anspruch auf das Dienstaltersgeschenk?

DAVID AEBY: Nein, unbezahlter Urlaub hat keine Auswirkungen auf Ansprüche, die mit den Dienstjahren zusammenhängen. Sie haben also exakt ab dem Zeitpunkt Anspruch auf das Dienstaltersgeschenk, an dem Sie vor zehn Jahren Ihren ersten Arbeitstag hatten. Auch die Regelungen betreffend Kündigungsfristen und Kündigungsschutzbestimmungen bei Krankheit, die je nach Anzahl Dienstjahren variieren, sind von unbezahltem Urlaub nicht tangiert.



MEINS: Früher gab's oft Uhren oder Zinnkannen zum Dienstjubiläum. Heute ist meist Bares Wahres. FOTO: PIXABAY

Entlassung nach Mutterschaftsurlaub: Geht das?

Ich arbeite seit drei Jahren bei der gleichen Firma. Es hat sich nie jemand über meine Leistungen oder mein Verhalten beklagt. Die letzten Monate war ich im Mutterschaftsurlaub. Kaum zurück im Betrieb, hat mir mein Chef gekündigt. Er sagt, er habe keine Arbeit mehr für mich. Darf er das?

DAVID AEBY: Grundsätzlich nein. Eine Kündigung aus geschlechterspezifischen Gründen ist missbräuchlich. Dies ergibt sich aus dem Gleichstellungsgesetz in Verbindung mit dem Obligationenrecht. Wenn Sie der Chef also ohne bestimmten Grund gleich nach dem Mutterschaftsurlaub entlässt, ist das nicht rechtens. Die Kündigung bleibt zwar gültig, aber der Arbeitgeber muss Ihnen eine Entschädigung in Höhe von einem bis zu sechs Monatslöhnen bezahlen. Sie können das bei der Schlichtungsbehörde für Gleichstellungssachen einklagen. Aber Achtung: Es ist nicht immer einfach, bei einer Kündigung nach dem Mutterschaftsurlaub zu entscheiden, ob diese missbräuchlich sei oder nicht. Der Betrieb muss nachweisen können, dass die Kündigung auf einem Grund beruht, der nichts mit der Mutterschaft zu tun hat. Dass also zum Beispiel die Leistungen oder das Verhalten einer Arbeitnehmerin schlecht sind. Ohne vorgängige Verwarnung oder schlechte Mitarbeiterbeurteilungen wird dieser Nachweis allerdings kaum gelingen. Schwieriger wird es, wenn der Chef oder die Chefin wirtschaftliche Gründe geltend macht. Aber in diesem Fall muss die Firma belegen können, weshalb es genau diese Stelle künftig nicht mehr brauche.

Lohnausweise, Spendenbelege und die Quittung für den Mitgliederbeitrag Steuererklärung: Wer sammelt,

work sagt, wie Sie Ihre Steuererklärung möglichst schnell erledigen können. Und was sich seit dem letzten Jahr geändert hat.

SINA BÜHLER

In den letzten Tagen verschickten die Schweizer Steuerämter tausendfach Briefe mit Einzahlungsscheinen. Der in Ihrem Exemplar aufgedruckte Betrag ist eine provisorische Steuereinschätzung für das Jahr 2016, bevor definitiv feststeht, wie viel Steuern Sie dem Staat schulden.

Es lohnt sich, diese Rechnung frühzeitig zu begleichen: Die Zinsen für frühzeitig überwiesene Beträge sind zwar tief, sie liegen bei nur 0,5 Prozent. Weil die Schuldzinsen aber weiterhin bei 4,5 Prozent liegen, ist es dennoch eine gute Idee, den Betrag lieber zu früh als zu spät zu bezahlen. Und wenn Sie Ihre Steuern über das Jahr in Raten bezahlen, fällt es Ihnen leichter, Ihr Budget im Griff zu behalten.

FRISTVERLÄNGERUNG

Damit es nicht bei einer provisorischen Einschätzung bleibt, haben Sie die Unterlagen für Ihre Steuererklärung 2016 bekommen. Warten Sie nicht auf ein dickes Couvert: Falls Sie die Steuererklärung schon einmal elektronisch ausgefüllt haben, kann es sein, dass Sie nur noch einen Brief mit dem persönlichen Zugangscode erhalten.

In den meisten Kantonen müssen Sie die Steuererklärung bis Ende März einreichen (Achtung: in einigen auch früher, überprüfen Sie das in den Unterlagen). Falls Sie bisher noch nicht dazu gekommen sind oder Ihnen einige Dokumente fehlen, können Sie eine Fristverlängerung eingeben. Das ist bei den meisten Steuerämtern sehr leicht online möglich, Sie brauchen oft nicht einmal eine Begründung dafür. Schauen Sie in der Wegleitung nach, was für Sie gilt.

EINKOMMEN UND VERMÖGEN

Um die Steuererklärung korrekt ausfüllen zu können, brauchen Sie Belege für Ihre Einkünfte. Legen Sie Folgendes bereit:

- Lohnausweise von allen Arbeitgebern.
- Taggeldbescheinigungen von AHV, IV, Arbeitslosenkasse oder der Unfallversicherung.
- Belege über Ergänzungsleistungen, die Sie erhalten haben.
- Bescheinigungen erhaltener oder bezahlter Unterhaltszahlungen und Alimente.
- Nachweise über Kinderrenten oder Stipendien.
- Belege allfälliger Lotteriegewinne.

- Sie müssen auch auflisten, wie viel Geld Sie besitzen. Dazu benötigen Sie:
 - Zinsabschlüsse aller Konten bei Banken und Post. Dazu gehört auch das Mietkaufkonto.
 - Bescheinigungen für Obligationen und Aktien.
 - Belege Ihrer Motorfahrzeuge.

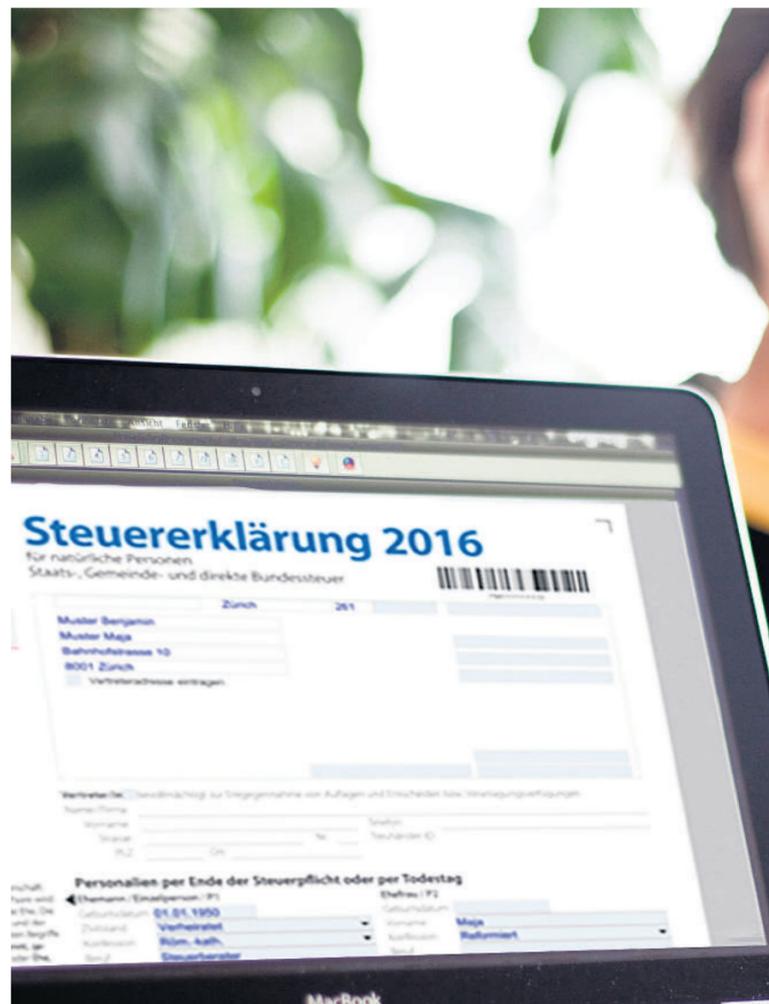
ABZÜGE

Sie können in der Steuererklärung verschiedene Ausgaben abziehen. Um herauszufinden, ob Sie besser einen Pauschalbetrag abziehen oder die tatsächlichen Kosten (weil die höher liegen), sollten Sie die entsprechenden Quittungen sammeln:

- Belege aller Spenden.
- Aufstellung der bezahlten Mitgliederbeiträge bei Gewerkschaften und Parteien.
- Belege über die Betreuungs- und Ausbildungskosten Ihrer Kinder.
- Zusammenstellung Ihrer Krankheitskosten und der bezahlten Prämien. Einige Krankenkassen schicken sie Ihnen automatisch zu. Falls das bei Ihnen nicht der Fall ist, können Sie einen solchen Auszug verlangen.
- Policen der Unfall- und Lebensversicherungen.

BERUFSKOSTEN

Wer arbeitet, hat deswegen auch Ausgaben. Einen Teil davon können Sie von den Steuern abziehen, beispielsweise die Kosten für die Fahrt zum Arbeitsplatz. Bisher konnten Sie meist die tatsächlichen Ausgaben abziehen, also das Abonnement für den öffentlichen Verkehr oder die Kilometerkosten für Ihr Auto. Wer das Auto nutzte,



WORKTIPP

HILFE BEI DER STEUERERKLÄRUNG

In den meisten der Deutschschweizer Unia-Regionen bekommen Sie Hilfe bei Ihrer Steuererklärung. Bei Ihrem zuständigen Sekretariat erfahren Sie, wie viel Sie dafür bezahlen müssen und an wen Sie sich wenden können.

musste es allerdings begründen können, beispielsweise mit einer grossen Zeitersparnis. Ab 2016 hat der Bund diesen sogenannten Pendlerabzug auf maximal 3000 Franken begrenzt. Damit sollen nicht nur die Steuereinnahmen steigen, die Massnahme soll auch

MÜHE: Wer sich gut vorbereitet, kommt mit der

zu einer gerechteren Behandlung der Pendlerinnen und Pendler führen. Denn es gibt Autopendler, die bisher mehr als 20000 Franken Fahrtkosten im Jahr abziehen konnten.

Auch einige Kantone haben dieses Prinzip übernommen und den Pendlerabzug begrenzt: In Basel sind es 3000 Franken, im Aargau 7000 Franken, in Schwyz 8000 Franken.

Auch für weitere Abzüge für Berufskosten brauchen Sie Belege:

- Aufstellung Ihrer Weiterbildungskosten (siehe Spalte).
- Ausgaben für Berufskleider.



MUUH: Bauernhof oder Bau – die Wahl des Lehrberufes entscheidet auch über die künftigen Verdienstmöglichkeiten. FOTO: KEYSTONE

Berufswahl: Auch der Lohn spielt Wie viel verdient

Antworten auf alle Lohnfragen während und nach der Stifter gibt es beim Schweizerischen Gewerkschaftsbund.

SINA BÜHLER

Wenn du eine Lehrstelle suchst, hast du aktuell gute Chancen: Auf der Lehrstellenplattform von berufsberatung.ch (goo.gl/xlxXEv) sind zurzeit fast 27000 offene Lehrstellen gemeldet. Vor einigen Jahren mussten Betriebe noch ermahnt werden, Lehrstellen anzubieten. Heute ist die Situation anders: Im August 2016 waren rund 10000 Lehrstellen nicht besetzt.

Für Fachleute ist das ein positives Zeichen. So könnten Schulabgängerinnen und -abgänger eine Lehre frei nach ihren Fähigkeiten und Neigun-

gen wählen, statt dass sie sich nach dem Markt richten müssen. Nach Branchen aufgeschlüsselt zeigt sich, dass du besonders in der Baubranche viele Möglichkeiten hast, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Fast 5000 Lehrstellen sind noch zu vergeben. Auch im Verkauf sieht es nicht schlecht aus, hier gibt es 4000 offene Stellen, während die Metall- und Maschinenbranche 2200 Ausbildungsplätze anbietet. Im Bereich Gesundheit werden noch mehr als 1200 Lernende gesucht.

LEHRLINGSLÖHNE. Bei der Lehrstellenwahl bekommen Schülerinnen und Schüler viel Unterstützung. Sie erfahren bei den Berufs- und Laufbahnberatungen, was die verschiedenen Be-

an die Gewerkschaft hat's leichter



BILDUNGSABZÜGE

WILLKÜR GESTOPPT

Bisher war es nur möglich, Weiterbildungskosten abziehen, die direkt mit Ihrer aktuellen Tätigkeit in Bezug stehen. Das sorgte regelmässig für Streit mit den Steuerbeamten, weil die Gewährung des Abzuges oft sehr willkürlich war. So konnte eine Psychologiestudentin, die sich mit Kellnern ihren Lebensunterhalt verdiente, keine Ausbildungskosten abziehen. Ein Banker, der einen Führungskurs besuchte, hingegen schon.

PAUSCHALE. Das ist seit 2016 anders. Die Behörden unterscheiden nicht mehr zwischen Aus-, Weiterbildungs- und Umschulungskosten. Die einzige Voraussetzung für einen Abzug ist, dass die Bildungskosten einen Zusammenhang mit Ihrem aktuellen oder künftigen Beruf haben müssen. Gebühren und Kosten für Freizeitkurse können Sie also weiterhin nicht abziehen. In den meisten Kantonen gilt nun: Sie können entweder eine Pauschale abziehen oder höhere Ausgaben auf einem speziellen Formular auflisten. Wie bei jedem Abzug gilt: Überprüfen Sie die Wegleitung zur Steuererklärung. Diese ist nämlich von Kanton zu Kanton verschieden. (sib)

Falls die tatsächlichen Kosten höher sind als der mögliche Pauschalabzug, müssen Sie entsprechende Quittungen präsentieren.

- Auswärtige Verpflegungskosten, wenn Sie nicht zu Hause essen können. Für die genaue Aufstellung müssen Sie ausrechnen, wie viele Tage im Jahr Sie arbeiten.

SCHULDEN

Ihre Schulden können Sie ebenfalls bei den Steuern abziehen, und zwar im Formular «Schuldenverzeichnis».

Um die Einträge zu belegen, brauchen Sie eine Zusammenstel-

lung Ihrer Schulden und der Zinsen, beispielsweise Hypotheken, Darlehen, Kleinkredite. Selbst Kreditkartenschulden und dafür be-

Ab dieser Erklärung gelten für Pendler neue Abzugsregeln.

zahlte Zinsen können Sie abziehen. Einen Auszug erhalten Sie von der Kreditkartenfirma. Die Summe Ihrer Schulden selber wird von Ihrem Vermögen abgezogen, die Schuldzinsen von Ihrem Einkommen.

Steuererklärung viel einfacher und schneller voran. FOTO: KEYSTONE

saldo tipp im work

Dieser Text stammt aus der Zeitschrift für Konsumentenschutz «Saldo».



MOBIL: Wer im Auto auch künftig Radio hören will, braucht nicht unbedingt ein DAB+-Radio, sondern kann auch einen Adapter installieren. FOTO: ISTOCK

UKW ade: Wie bekomme ich DAB+ ins Autoradio?

Die Tage des UKW-Radios in der Schweiz sind gezählt: Die Radiostationen setzen ab 2020 nur noch aufs digitale DAB+-Radio und stellen die alten Sender ab. Ab 2024 soll es in der Schweiz keine UKW-Sender mehr geben. In welcher Reihenfolge die Sender vom Netz gehen, wollen die SRG und die Privatradios nächstes Jahr festlegen. Danach ist über die Antenne nur noch digitales DAB+-Radio zu empfangen. Wenn Sie heute zu Hause über UKW Radio hören, sollten Sie sich bis dann ein neues Gerät anschaffen.

Ab 2024 wird es in der Schweiz keine UKW-Radiosender mehr geben.

DIGITAL. Auch Autoradios ohne DAB+ empfangen diese Sender nicht mehr. Hier hilft allerdings ein Adapter: Er empfängt das digitale Signal und leitet es an das eingebaute Autoradio weiter. Davon gibt es drei Varianten:

- Die einen sind per Kabel oder per Funk mit dem Autoradio verbunden. Die Kabelversion funktioniert nur, wenn das Radio auf der Vorderseite eine Eingangsbuchse hat.
- Andere Adapter lassen sich via Autoantenne per Funk mit dem Adapter verbinden.
- Die dritte Variante müssen Sie auf der Rückseite des Radios anschliessen.

DAB+-Adapter für Autoradios sind ab 120 Franken erhältlich. MARC MAIR-NOACK

eine Rolle du in der Lehre?

rufsbezeichnungen überhaupt bedeuten und welches die Anforderungen dafür sind.

Aber natürlich spielen nicht nur deine persönlichen Vorlieben und die Eignung für den Beruf eine Rolle, sondern auch dein Lohn: jener, den du als Stifftin oder Stifft verdienst, genauso wie der Lohn, den du später erwarten kannst. Lehrlingslöhne sind sehr unter-

Bei der Suche nach der richtigen Lehre gibt's viel Hilfe.

schiedlich. Sie hängen vom Beruf, von der Branche, vom Arbeitsort und sogar von der Grösse der Firma ab. Die Jugendkommission des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

(SGB) hat all diese Daten zusammengestellt. Du findest sie unter: www.gewerkschaftsjugend.ch/loehne-das-steht-dir-zu.

EIN KLICK. Auf dem Lohnrechner des SGB (www.lohnrechner.ch) findest du heraus, wie viel du nach deinem Lehrabschluss verdienen kannst. Dazu gibst du die Branche, dein Alter und deine Position in der Firma ein und erfährst, wie viel du später durchschnittlich verdienen wirst. Ein Beispiel: Wenn du 20 Jahre alt bist und nach der Lehre auf dem Bau im Betrieb bleiben kannst, darfst du je nach Region mit einem Monatslohn zwischen 4700 und 5100 Franken rechnen. Mit nur einem Klick kannst du auch deinen Ausbildungsstand verändern und erfahren, wie sich

eine Weiterbildung auf den Lohn auswirkt.

Der Lohnrechner nimmt die Löhne einer Branche (zum Beispiel Verwaltung oder Maschinenbau) als Basis, nicht jene für einzelne Berufe (beispielsweise Hauswart oder Mechanikerin). Denn für denselben Berufsabschluss bezahlen Firmen je nach Bereich sehr unterschiedliche Löhne. So zahlen Detailhandelsfirmen immer noch Löhne unter 4000 Franken, selbst wenn du einen Lehrabschluss im Verkauf hast. Findest du eine Stelle als Verkäuferin oder Verkäufer in der Reinigungsbranche, liegt der Durchschnittslohn bei 5000 Franken. Der SGB hat den Lohnrechner übrigens gerade erst mit neuen Zahlen aktualisiert und die Benutzung verbessert.

UNIA LOHNT SICH MITGLIED WERDEN!

Auch Lernende können Mitglied bei der Unia werden. Für nur Fr. 7.40 im Monat hast du Anspruch auf alle Dienstleistungen. Ausserdem wirst du automatisch Mitglied der Unia-Jugend und kannst an speziellen Veranstaltungen und Freizeitaktivitäten teilnehmen. Mehr dazu unter www.unia.ch/jugend.

Migrationskonferenz am 1. April Den Fremdenfeinden die Stirn bieten

Gleichberechtigung bei Migrantinnen und Migranten ist vor allem auch in den Gewerkschaften ein Thema, den grössten Migrantinnen- organisationen der Schweiz.

Glaukt man rechten Politikerinnen und Politikern in den Medien und in den Parlamenten, dann scheinen Migrantinnen und Migranten unser grösstes Problem zu sein.

Systematisch schüren die Rechten Ängste, indem sie jene an den Pranger stellen, die kein Stimmrecht haben. Die anders aussehen und heissen. Dabei arbeiten wir neben und mit ihnen, lassen uns von ihnen pflegen und bewirten. Wie wehren wir uns gegen die zunehmende

Fremdenfeindlichkeit? Wie können wir für Gleichberechtigung sorgen?

WORKSHOPS. Diese Fragen stellen sich auch an der Migrationskonferenz, die vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB) am 1. April in Bern veranstaltet wird.

In Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Workshops diskutieren die Teilnehmenden, wie die politische und gewerkschaftliche Teilhabe umgesetzt werden soll, wie wir Einbürgerungen fördern und Rassismus bekämpfen können. (sib)

SGB-Migrationskonferenz am 1. April von 10.00 bis 16.15 Uhr im Hotel Ador, Bern, goo.gl/QEL1aw.

WORKLESERFOTO



WORKFRAGE VOM 3.3.2017

Ist es ok, wenn Manager bundesnaher Betriebe mehr verdienen als ein Bundesrat?

SKANDALÖS

Nein, das ist skandalös! Aber wenn es die Mehrzahl der eidgenössischen Räte so will, wird sich daran nichts ändern. Schade.

EDUARD MINDER, STECKBORN TG

EIN EWIGES ÄRGERNIS

Ich bin der Meinung, dass diese Managerlöhne unverhältnismässig hoch sind und ein ewiges Ärgernis. Die Arbeit unserer Bundesräte wird somit zu wenig gewürdigt. Damit ist Ihre Frage beantwortet. Meine Frage aber ist: Weshalb verdient die Chefin der Post halb so viel wie der Swisscom-Chef? Geht es hier nicht auch um die Lohnungleichheit der Frauen?

GERTRAUD HILTBRUNNER, PER MAIL

ABZOCKER-FIGUREN

Von diesen Abzocker-Figuren gibt es in der Privatwirtschaft schon genug. Auch wenn sich die Grössenordnung kaum vergleichen lässt. Es ist in erster Linie die Tendenz, die störend ist.

TERESE KÄSER, BURGDORF BE

Abendrunde

WANN 20. Februar 2017

WO Sihlbrugg ZG

WAS Töffrunde bei Sonnenuntergang, der Blick geht Richtung Zug.

Eingesandt von Sven Uhle, Auw AG

Gewinnen Sie 100 Franken!

Senden Sie uns Ihr Lieblingsfoto: Wenn es abgedruckt wird, gewinnen Sie 100 Franken! Schreiben Sie uns, was es zeigt und wo, wann und wie es entstanden ist. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben.

Senden an redaktion@workzeitung.ch, Betreff «Leserfoto»



workwort

Schein

Reicht dieser Lappen? Oder braucht's eine Note? Schön wär's, wenn unsere Diskussionen so einfach wären, wenn wir das Finanzielle besprechen. Ist ein Schein nicht einfach hundert Franken? Oder sind es Tausend? Ist das eine Kiste?

Salopp zu sprechen über Währungen ist nicht allen gegeben. Ich bevorzuge deshalb genaue Beträge mit korrekten Währungsangaben. Zum Beispiel ein Taschenrechner: «Was kostet dieser Canon LS-101Z 10 digital in Schweizer Franken?» Antwort: «Dieser Canon LS-101Z 10 kostet 13 Schweizer Franken und 90 Schweizer Rappen.»

Allerdings sagt dieser Betrag nichts dazu, ob es sich um Augenwischerei, einen Betrug oder Vorspiegelung eines falschen Scheins handelt. Denn in Wirklichkeit kostet dieser Canon 5 Schweizer Franken 10 Rappen mehr!

Was den äusseren Schein betrifft: Ein Canon LS-101Z 10 zeigt auch beim flackernden Kerzenschein präzise Ziffern und funktioniert einwandfrei.

Schein und Sein bei Marx ist geplant, ebenso der eitle Sonnenschein.

THOMAS ADANK

Ihre Vorschläge zum «workwort» sind gefragt. Herausforderungen an unseren Autor senden Sie bitte an redaktion@workzeitung.ch, Betreff «workwort».

WORKPOST



wie breit die Bewegung abgestützt ist und wie unterschiedlich die Köpfe sind, die dahinterstehen. Mein ganz persönliches Highlight: die Bronze-Entchen mit Pussyhat. Die sind schlicht entzückend!

SARAH RUCKSTUHL, BASEL

WORK 4 / 3.3.2017: POLITIKER DER CHEFS PFEIFEN AUF UNSERE GESUNDHEIT

Der perfekte Arbeitnehmer

Chrampfen bis zum Umfallen, für einen Lohn, der kaum zum Leben reicht, gerne auch am Wochenende, in den Ferien sowieso (was ist das überhaupt?), die Betreuung von kranken Kindern schon im voraus organisieren, und selber sowieso nie krank sein, alles, ohne sich je zu beschweren: Das ist nach dem Willen der Rechten der perfekte Arbeitnehmer, die perfekte Arbeitnehmerin. Jetzt mal ganz ehrlich: Das kann doch nicht euer Ernst sein?

MARTIN FLÜCKIGER, OLTEN

Schöne neue Arbeitswelt

Eine Frechheit, die Pläne von Arbeitgebern und ihren Politikerinnen und Politikern. Ich warte nur darauf, dass die Reinigungskraft zur Fachspezialistin «befördert» wird, damit das Arbeitsgesetz für sie nicht mehr gilt. Kann

sie ihre Büzex dann auch im Home-Office erledigen? Schöne neue Arbeitswelt!

HEINZ FURRER, CHUR

WORK 4 / 3.3.2017: TAUGT DER STÄNDERATSKOMPROMISS ZUR AHV?

Grazie!

Grazie, Alessandro Pelizzari! Vielen Dank für das kluge Argumentarium, das dazu ermutigt, nicht wieder einmal «typisch weiblich» einem Kompromiss auf eigene Kosten zuzustimmen.

BETTINA RUMPF, BERN

Alles für die Frauen

Es ist schon spannend, dass sowohl die Argumente für als auch gegen ein Referendum zur Reform der Altersvorsorge in erster Linie auf die Frauen zielen. Es scheint, als müssten wir uns entscheiden, was für uns das geringere Übel ist. Auch wenn es mir schwerfällt, eine Erhöhung des Rentenalters zu akzeptieren: im aktuellen politischen Umfeld ist wohl nicht zu erwarten, dass am Schluss ein für die Frauen besserer Kompromiss rauskommt, wenn wir den Ständeratsvorschlag bachab schicken. Zumindest erhalten wir diesmal etwas für dieses grosse Zugeständnis.

KATRIN SCHEIDEGGER, RODELS GR

WORK 4 / 3.3.2017: JETZT KOMMT DER PUSSY-MÄRZ

Schlicht entzückend

So schön war Pink schon lange nicht mehr. Danke, work, für die informative Doppelseite zum Pussy-März! Es ist ermutigend zu sehen,

Sozialabbauer? Lohndumper? Jobvernichter? work nennt die Namen. Angriffig, kritisch, frech.

work abonnieren.

Für nur Fr. 36.- im Jahr jeden 2. Freitag direkt ins Haus.

Vorname/Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Telefon/E-Mail _____

work, Abodienst, Postfach 272, 3000 Bern 15. www.workzeitung.ch

WORKIMPRESSUM work ist die Zeitung der Gewerkschaft **Herausgeberin** work, Gewerkschaft Unia **Verlag und Redaktion** Weltpoststrasse 20, 3000 Bern **Postadresse** Postfach 272, 3000 Bern 15 **Telefon Verlag und Redaktion** 031 350 24 18 **Fax** 031 350 24 55 **E-Mail Verlag** verlag@workzeitung.ch **E-Mail Redaktion** redaktion@workzeitung.ch **Internet** www.workzeitung.ch **Redaktion** Marie-Josée Kuhn (Chefredaktorin), mariejoseekuhn@workzeitung.ch; Christian Egg, christianegg@workzeitung.ch; Oliver Fahrni, oliverfahrni@workzeitung.ch; Ralph Hug, ralphhug@workzeitung.ch; Sabine Reber, sabinereber@workzeitung.ch; Christina Scheidegger (stv. Chefredaktorin, Produktion), christinascheidegger@workzeitung.ch **Mitarbeit an dieser Nummer** Thomas Adank, Sina Bühler, David Gallusser, Michael Stötzel, Clemens Studer **Gestaltung/Layout** Nina Seiler, ninaseiler@workzeitung.ch; Tom Hänsel **Korrektur** Urs Remund **Sekretariat** Mirka Grossenbacher (Mo–Mi, Fr), verlag@workzeitung.ch **Anzeigenmarketing** Cebeco GmbH, Webereistrasse 66, 8134 Adliswil, Telefon 044 710 19 91, 044 709 19 20, anzeigen@workzeitung.ch **Druck** Tagblatt Print, Im Feld 6, 9015 St. Gallen **Abonnement** Jahresabonnement (21 Ausgaben) Fr. 36.-, Einzelpreis Fr. 2.80, Euro 2.- **Abodienst** Unia-Mitglieder: Bitte wenden Sie sich an die zuständige Unia-Sektion. Übrige Abonnenten: Mo–Fr 9–11.30 Uhr, Telefon 031 350 24 18, abo@workzeitung.ch **Auflage** 92 906 inkl. Beilagen für alle Mitglieder der Gewerkschaft Unia.

UNIA

DIE ZEITUNG DER GEWERKSCHAFT.

work

Gang von so Männerzeugs?
Dann bitte Zeitung wenden!

Strom: ETH-Professor will Rhonegletscher stauen. Seite 10

**Jean Ziegler
klagt an:**

«Wir kennen die Täter»

**Der grosse Schweizer Sozialist nachdenklich
und persönlich wie nie. Seiten 4-5**

FOTOS: FRED MERZ, MICHAEL SCHAR

Mehr Geld für Bauarbeiter

Die Unia hat hart verhandelt, jetzt haben Buezer mehr vom Lohn. Seite 2

Steuererklärung ganz leicht

Gut gesammelt ist halb ausgefüllt: Die wichtigsten Steuer-Tipps. Seiten 12-13

Endosaurusrex

Endo Anaconda ist der wortgewaltigste Sänger und Poet der Schweiz. So tönt die neue Platte des work-Kolumnisten. Seite 11

